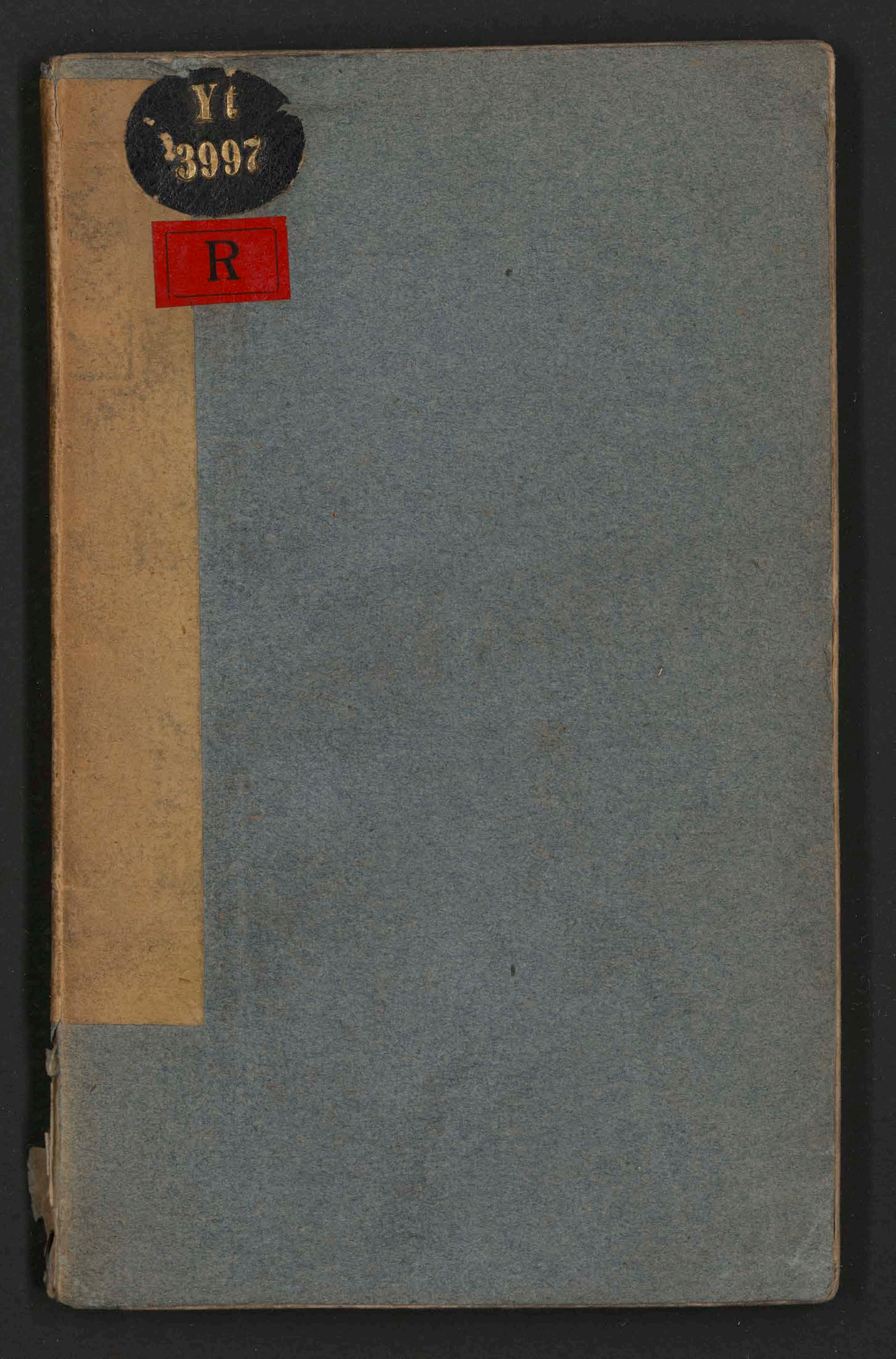

Yt
3997
R

Eine schöne, anmüthige, und lesenswürdige

Historie

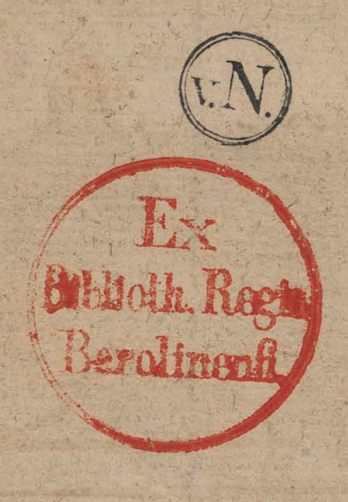
von der unschuldig betrangten heiligen Pfalzgräfinn

GENOVEVA

Wie es ihr in Abwesenheit ihres herzlieben Ehegemahls ergangen.



Köln am Rhein,
bei Christian Everaerts in der Laurenzstraß N. 2049.





Wie Siegfried von der heil. Genoveva Abschied nahm.

Unter der Zahl derjenigen Weiber, welche von ihren Männern unschuldiger Weise sind verfolgt worden, gehört gewißlich auch die tugendreiche und geduldmüthige heil. Genoveva, deren Leben so anmüthig, und dero Verfolgung so unbillig ist, daß sie kaum ohne Mitleiden mag gelesen werden. Die Geschichte hat sich folgender Massen zugetragen: Um das Jahr Christi 750. zu den Zeiten des trierischen Bischofs Hildulfi war ein vornehmer Graf Namens Siegfried in dem trierischen Land, welcher sich verheyrathet mit einer sehr reichen und tugendsamen Fräulein, Genoveva genannt, einer Tochter des Herzogen von Braband. Diese beyde junge Eheleuth lebten in aller Lieb und Freundlichkeit beysammen; zu selber Zeit fiel der Mohrenkönig Abderodam mit einer großen Macht in Spanien, und nachdem er das Land verherget, wollt er auch in Frankreich einfallen; als Martellus König in Frankreich diese große Gefahr vor Augen sahe, befahl er allen seinen untergebenen Fürsten und Grafen, daß sie ihm Hülf leisten, und gegen den Mohrenkönig streiten sollten; mit diesem muste auch Graf Siegfried zu Feld ziehen, weil das trierische Land damal unter dem

König in Frankreich gehörte. Demnach sich nun der Graf mit den Seinigen zum Feldzug fertig gemacht, und nunmehr von seiner liebsten Genoveva Abschied nehmen wollte, da war es erbärmlich anzusehen, wie kläglich sich diese betrübte Dame stellte, und mit ihren bitteren Zähren alle Gegenwärtige zum Mitleiden bewegte. Ja als der Graf ihr die Hand geben, und die letzte gute Nacht sagen wollte, wurde sie mit solchem Herzenleid überfallen, daß sie halb todt für Ohnmacht darnieder sunke. Der Graf wurde hierüber sehr bestürzt, daß er seine betrübte Gemahlin nicht trösten konnte, sprach gleichwohl mit traurigen Worten zu ihr: nicht betrübt euch so sehr über meinen Abschied, mein herzliebste Gemahlin, denn ich hoffe zu Gott, er werde uns mit Freuden wieder zusammen führen. Siehe ich befehle euch nächst Gott der allerseligsten Jungfrauen Mariä, welche euch in meiner Abwesenheit beschützen, und in eurem Leid trösten wird. Ich hinterlasse euch auch meinen getreuesten Diener, den Golo, welcher euch in meinem Namen fleißig dienen, und in allem bestens versorgen wird. Die gute Genoveva aber war so voller Herzenleid, daß sie vor häufigen Zähren kein Wort reden konnte, und als ihr der Graf abermal die Hand gab, und gute Nacht sagte, fiele sie abermal in eine Ohnmacht. Wie höchlich sich ihr Herr hierüber betrübt hat, kann man leicht erachten. Deswegen wendete er sich um, und ohne weitern Abschied, bitterlich weinend, ritte er von ihr hinweg. Da er nun mit den Seinigen in dem königlichen Lager ankommen, und alle Fürsten und Herren sich versammlet hatten,

ken, zog der Martellus mit einer Armee von sechszigtausend zu Fuß, und zwölftausend zu Pferd gegen das barbarische Lager der Mohren, welche wohl viermal stärker waren, und dennoch gab ihm Gott großes Glück, und seine Soldaten schlugen so herzhaft zu, daß dreymal hundert fünf und sechszig tausend Mohren auf dem Platz geblieben. Da hingegen der Christen nicht mehr als fünfzehn hundert umgekommen. Die übergebliebene Mohren samt ihrem König flohen in die Stadt Avion, und wehreten sich darin so tapfer, daß die Christen die Stadt eine lange Zeit belagern mußten. Wodurch denn geschahe, daß der Graf Siegfried länger ausbliebe, als er vermeint hatte, weil seine Rückreise sich über ein ganzes Jahr verschobe.

Unterdessen daß der Graf so lang ausblieb, war die gute Gräfin ganz betrübt, und hatte keinen andern Trost auf dieser Welt, als allein in Gott, und dem heiligen Gebeth. Sie führte ein gar frömmes und tugendhaftes Leben, und trieb alle ihre Bediente zur Andacht an. Der leidige Satan aber, der ihre Tugend gar zuwieder war, bedacht sich auf alle Weise sie zu stürzen, und sie bey aller Welt in Schanden zu bringen, welche er durch folgendes Mittel suchte ins Werk zu richten; weil der Graf in seiner Abreise dem Hofmeister Golo seine Liebste anbefohlen hatte, und er täglich um sie war, und ihr aufwartete, siehe, der leidige Satan gab ihm gar unkeusche Gedanken gegen sie ein, und entzündete sein Herz mit solcher großen Begierlichkeit, daß er endlich der Gräfin seinen bösen Willen entdeckte, und sie zur Unkeusch-

heit

hert anzureitzen suchte. Sobald die keusche Dame dies vermerkte, sprach sie mit gar zornigen Worten zu ihm: Schämest du dich nicht, du leichtfertiger Diener, ein solches an mich zu begehren, um das Ehebett deines Herrn so schändlich zu beflecken? ist dies dann die Treu, die du ihm versprochen hast, ist dann dies der Dank, so du ihm für sein Lieb erwiesen, seye nur nicht so keck, dergleichen mir mehr zuzumuthen, sonst will ich gewiß machen, daß dich dein Thorheit gereuen soll. Der gottlose Golo erschrack über diese Antwort, er durft kein Wort mehr von dieser Sach melden. Gleichwohl war seine böse Begierlichkeit nicht ausgelöscht, sondern wurde durch den täglichen Umgang mit der Gräfin je länger je mehr entzündet, daher als sie einmal ihr eigen Portrait, so sie kürzlich hatte mahlen lassen, fürwitzig beschauete, und der Golo ungefehr dazu kam, fragte sie ihn, ob er vermeinte, daß diesem schönen Stück noch etwas abgienge? da sprach er zu ihr: Gnädige Frau, wiewohl diesem Bild keine Schönheit mag beykommen, so vermeinte ich dennoch, es gehe ihm eines ab, nemlich daß es lebendig seye, und mir eigentlich zustehe; Genoveva merkte wohl, was dieser geile Mensch wollte, darum erzeigte sie sich im Angesicht ganz erzürnet, und gab ihm einen solchen Verweis, daß er ganz schamroth davon gienge. Es vermogte aber dieser Verweis nicht so viel, daß er das Feuer der Begierlichkeit in dem geilen Herzen möchte auslöschen, sondern dasselbige wurde von dem stinkenden Fleischteufel so heftig angezündet, daß sich Golo fürnahme, das äusserste zu wagen, damit er seine Begierd mögt

erfül-

erfüllen; daher als einstens die Gräfin nach dem Nachtessen in dem Garten allein spazierte, machte sich der Hofmeister allgemach näher zu ihr, und liebkoset ihr mit freundlichen Worten, als er immer vermogte, gab ihr auch endlich deutlich gnug zu verstehen, daß er mit solchem Brand der Liebe gegen sie behaft seye, daß er vermeine, er müsse vor der Zeit sterben, wofern er keine Gegenlieb in ihr verspüren würde. Die keusche Matron wurde hierüber mehr als jemal entrüstet, daß sie ihm ernstlich schwure, wofern er nun ein einzigesmal mit Worten oder Zeichen etwas an ihr suchen würde, so würde sie gewißlich ihrem Herrn davon berichten. Hieraus vermerkte der Golo wohl, daß kein Hoffnung seye, zu seiner Begierd zu gelangen, darum veränderte er seine Lieb in einen grimmigen Haß, und bedachte sich auf Weg, wie er sich an der Gräfin rächen könnte. Er gab auf ihr Thun und Lassen fleißig Achtung und vermerkte endlich, wie daß sie eine sonderliche Neigung zu einem von den Köchen spüren liesse, mit Namen Dragones, dieser war bey seiner Einfalt ein sehr frommer und andächtiger Mann. Weilen dann die Gräfin zu allen frommen Leuten eine sonderliche Neigung truge, darum erzeigte sie sich diesem gottseligen Menschen mehr gewogen als andern bey Hof: so oft er fürüber gieng, redete sie ihn an, und wo sie ihm ein Gefallen thun, und in einer Widerwärtigkeit tröstlich seyn konnte, das thäte sie es mit sonderlichem Wohlgefallen. Der geile Golo legte die ehrliche Liebe nach einer fleischlichen Lieb aus, und gedacht durch diese Gelegenheit Ursach zu bekommen, seine Frau zu verklagen;

gen;

gen; er sagte zu mehrmalen zu seinen vertrautesten Freunden, wie daß die Freundlichkeit der Gräfin gegen den Koch verdächtig seye, und daß er förchte dieselbige werde zu einem übelen End ausschlagen; er bathe auch, sie wollten etwas genauer acht haben auf das freundliche Liebkosen, so ihre Frau dem Koch, so oft er bey ihr vorübergehe, erzeige, so werden sie bald sich einbilden mögen, was von dieser Vertraulichkeit zu halten seye, und mit diesen und dergleichen Worten brachte er die Tugend der Gräfin bey etlichen Dienern in Verdacht, und richtete so viel aus, daß er endlich einige auf seine Seite brachte. Einsmal sagte er dem Koch, wie daß die Gräfin, so damal in ihrem Zimmer allein war, seiner begehrte, und als der fromme Tropf dies glaubend, zu ihr hinein gieng, kam ihm der Golo bald nach, ertappt sie allein in dem Zimmer, und gieng ohne ein Wort zu sprechen wieder hinaus, welchem auch der Koch, als er vernommen, daß seine Frau ihn nicht habe rufen lassen, auf den Fuß nachfolgte; gleich darauf berufte Golo seine Vertraute, klagte ihnen mit großem Zorn, wie daß er den Koch bey der Gräfin in ihrem Zimmer ertappt, und sey versichert, daß sie entweder miteinander gesündiget, oder zum wenigsten die That im Willen gehabt haben. Welchen Rath ist hier, ihr meine liebe Freund? sprach er: wenn wir dem Uebel nicht vorkommen, so wird ein Großes daraus werden, und wir werden bey der Rückkunft unseres Herrn nicht bestehen mögen: ich bin gewiß, daß unser Koch unsere Frau bezaubert, oder ihr Liebesgift in die Speisen gethan habe, darum kann sie nicht

von

von ihm lassen, wenn es schon ihre Ehr und Leben kosten sollte: derohalben meine ich, es werde rathsam, ja nöthig seyn, daß man den Koch in ein Gefängniß werfe, die Gräfin aber so eng einhalte, daß ihr der Zutritt zum Koch versperret seye. Was dünket euch hierüber, liebe Freund, was gebt ihr mir für einen Rath, sie sprachen, weil ihm der Graf die Sorg über die Gräfin angetragen habe, solle er thun, was ihm am rathsamsten zu seyn schiene. Hierauf liesse der Hofmeister den Koch zu sich berufen, gienge ihn mit rauhen Worten an, und warf ihm unter andern für, wie daß er die Gräfin bezaubert, in ihre Speisen Liebspulver gethan, und sie mit Gewalt zu seiner Lieb gezogen habe, darum seye er würdig, daß man ihn in Eisen schmiede, und in den allertiefesten Thurn werfe. Der arme Dragones wurde hierüber von Herzen erschröckt, schwur hoch und theur, er wäre dieser Sünd halber ganz unschuldig; ja er nahm Himmel und Erden zum Zeugen, daß ihm nimmer wäre in Sinn kommen, mit der Gräfin was Uebels zu begehen; er mogte aber sagen, was er wollte, so muste er doch in Eisen und Bänd geschmiedet, und in ein Gefängniß geworfen werden; in welchem er sein armes Leben im höchsten Elend muste verzehren, und nicht eher aus demselben heraus kommen, bis man ihn todt heraus getragen. Mit dieser Tyranney war der gottlose Golo noch nicht vergnügt, sondern stürmete mit einigen seinen Mitconsorten in das Zimmer der Gräfin, sagend: er habe nun lang gnug gesehen, was für verdächtige Gemeinschaft sie mit dem Koch gehabt habe, könne aber

dies

dies Uebel nicht länger erdulden, wofern er bey seinem Herrn bestehen wollte, darum solle sie als eine die das Ehebett ihres Herrn bemackelt, in ein Gefängniß geworfen, und nicht eher, als bis auf weitere Ordre des Herrn Grafen herausgelassen werden.

Hier war nun erbärmlich anzusehen, wie diese hochgräfliche Person, so in den achten Monat schwanger gienge, ohne einzig ihres Verbrechen, ja wegen erfochtener Keuschheit von ihrem eigenen Diener gefangen geführt, und in einen Thurm verriegelt wurde. Wie tief nun diese große Unbild der unschuldigen Gräfin zu Herzen gangen, macht einjeder bey sich leicht erachten, wie schmerzlich aber sie dem gerechten Gott ihre Unschuld beklagt habe, das haben die h. Engel wohl in Obacht genommen. Nun dorfte in diesem Gefängniß niemand anders hineingehen, als die Säugamm des losen Hofmeisters, welche der gefangenen Gräfin täglich eine geringe Nahrung brachte, und dann der Hofmeister selbst, der sie zum öftern besuchte, und alle Mittel anwendete, das keusche Herz zu seiner geilen Lieb zu ziehen. Er setzte mit guten und bösen Worten an sie: er lockte sie mit Verheissungen und Bedrohungen: er liebkoste und schmeichelte ihr als ein erfahrner Buhler, gleichwohl konnte er durch alles dieses nichts mehreres ausrichten, als nur die Gräfin desto standhaftiger zu machen. Einsmals, als er sie freundlich schmeichlen wollte, stieße sie ihn mit der Faust von sich, und sprach zu ihm mit ernstlichen Worten: du geiler Boßwicht, ist es dir denn nicht gnug,

daß

daß du mich unschuldiger Weise gefangen gesetzt, sondern willst mich auch noch um meine Ehr und Seligkeit bringen? seye aber versichert, daß du dich betrogen findest, und alle Mühe vergebens anwendest; denn ich bin bereit, lieber tausendmal zu sterben, als das geringste gegen meine Ehr und Reinigkeit zu begehen. Diese ernsthafte Resolution hatte ja billig den verhurten Buhlen sollen gänzlich abschrecken; gleichwohl trieb ihn der Muthwillen so heftig an, daß er alle Mittel und Wege versuchen wollte, seine Begierden zu erfüllen, stellte deswegen seine Säugamme, und versprach ihr große Vergeltung, wofern sie etwas bey der Gräfin ausrichten würde? welches lose Weib, so oft als sie der Gefangene Speis brachte, ihr immer mit Worten anlage, sie sollte dem Hofmeister zum wenigsten freundliche Worte geben, damit sie ihrer Gefangenschaft erlediget, oder zum wenigsten mit besserer Nahrung mögte versehen werden. Die standhafte Heldinn aber war entschlossen, lieber im Kerker vor Hunger zu sterben, als ihren Gott zu erzürnen, und ihr Gewissen zu beflecken. O gottselige Genoveva! wie groß ist deine Tugend und Standhaftigkeit, weil sie durch kein Ding dieser Erden mag überwunden werden. Ach theile mir mit diese deine Reinigkeit, und erwerbe mir bey Gott deiner Tugend nachzufolgen. Immittelst nahete die Zeit der Geburt herbey, und die angsthafte Gräfin bath die Säugam, ihrer Aufwärterinn, sie sollte ihr nur ein paar Weiber zuwegen bringen, so ihr in dieser ersten Geburt mögten beystehen. Die lose Vettel aber wollte ihr dieses allein nicht verwilligen, sondern nicht ein-

mal

mal eine Windel geben, ihr gebohrnes Kind darein zu wicklen. Diese große Unbarmherzigkeit triebe der h. Genovena die Augen über, und sie klagte mit herzbrechenden Seufzern dem höchsten Gott ihre Noth. Und wiewohl sie in der Stund der Geburt ganz verlassen war, so gebahr sie doch ohne einige Gefahr einen feinen jungen Sohn, welchen sie, weil sie keine Windeln hatte, in ein Serviet einzuwickelen genöthiget wurde. Sie bathe auch inständig, daß man das arme Kind zur h. Tauf tragen sollte; weil ihr aber dies auch geweigert wurde, so taufte sie es selber, und nennet es mit seinem Namen Schmerzenreich. Darnach nahme sie es auf ihre Armé, druckte es an ihr Herz, begoſſe es mit vielen Zähren, und sprach mit großem Mitleiden: Ach du armes Kind! ach du mein lieber Schatz, billig nenne ich dich Schmerzenreich, weil ich dich mit Schmerzen in meinem Leib getragen, und mit Schmerzen gebohren hab, aber noch mit viel größerem Schmerzen werd ich dich erziehen, und mit den allergrößten Schmerzen werde ich dich sehen verschmachten, weil ich ja aus Mangel der Nahrung dich nicht werde können ernähren, weil ich kaum so viel hab, daß ich mein Leben mag erhalten; ach du armer Schmerzenreich! ach du armes unglückseliges Kind! die bestellte Aufwarterin brachte Golo die Zeitung, daß er nunmehr im Gefängniß zween Gefangene hätte, und daß die arme Gräfin für äusserstem Herzenleid schier verschmachtete, darum sollte er sich ihrer erbarmen, und eine bessere Labung vergönnen, damit sie sowohl sich selbst, als das schwache Kind mögte ernähren. Der Unbarmherzige aber

erbarm-

erbarmte sich über die trostlose Kindbetterinn weniger, als wenn sein Hund Jungen hätte; weil er verhoffte durch dies äusserste Elend sie zu seiner Lieb zu zwingen. Dennoch, damit sie nicht gar möchte verschmachten, ließ er ihr etwas mehr Brod geben als zuvor; sonst aber neben dem Wasser gar nichts mehr, muste also die arme Kindbetterinn in ihrer großen Schwachheit mit Waser und Brod vor lieb nehmen, und anstatt des Trostes täglich von dem tyrannischen Golo mit Schmachworten gespeiset werden.

Nun hat der Graf von allem dem, was vorgegangen ware, noch nichts vernommen, weil niemand von Hof, aus Forcht des Hofmeisters, ihm dorfte hievon etwas schreiben. Sein Ausbleiben hatte sich etwas länger verweilet, als er verhoffet hätte, weil er vor Avion einen Schuß bekommen, welcher gar langsam zu heilen war? damit nun der Golo seine Mißhandlung bey ihm mögte rechtfertigen, fertigte er einen Diener ab, da schon zwey Monate nach der Geburt der Gräfin verloffen waren, welcher dem Grafen die Zeitung von allem, was vorgegangen ware, überbringen sollte; der Innhalt des Briefs, so er an den Grafen schriebe, war dieser: Gnädiger Herr, wenn ich nicht besorgte sie zu betrüben, so wollte ich eine Sach, so ich mit allem Fleiß zu verhehlen suche, Ihro Gnaden in diesem Brief offenbaren. Nun aber, da alle Hausgenossen und sonderlich der Bringer dieses großen Briefs mit mir angewendt, ein gewisses Uebel zu verhüten, dennoch alle meine Obacht durch die List des Boßhaften ist hintergangen

gen worden, als bedarf ich keine andere Zeugniß, als diejenige, so mir die Schloßverwandten geben können. Darnach verhoffentlich meine Treu aus= ser Argwohn gesetzt, und meine fleißige Dienste genugsam mögen beglaubet werden. Euer gräf= liche Gnaden belieben von dem Bothen, den ich sende, ausführlichen Bericht einzunehmen, und in seine Erzehlung kein Zweifel zu setzen. Was aber Ihro gräflichen Gnaden Will und Befehl hierüber sey, mit ihrem Diener kund zu machen, damit ich wisse, wie ich mich in dieser schweren Sach verhalten soll. Diesen Brief bekam der Graf eben damal, als er in Languedock, seine empfan= gene Wunden heilen liesse, wodurch er sogar ver= stört wurde, daß seine Wund desto ärger wurde. Der Diener erzehlte ausführlich, was für verdäch= tige Gemeinschaft die Gräfin mit dem Koch die ganze Zeit gehabt, und wie der Hofmeister sie in dem Zimmer allein ertappt habe. Weil sie beyde aber auf das öftere Ermahnen nicht wollen vonein= ander lassen, als seye der Hofmeister genöthiget worden, sie mit Gewalt zu scheiden, und in zwey Gefängniße zu sperren. In währendem Gefäng= niß habe sie zwar einen Sohn gebohren, das Kind aber wurde von allen Hofbedienten keinem andern als dem Koch zugeschrieben. Der Graf fragte, von wie viel Zeit seine Gemahlinn das Kind ge= bohren habe; der Diener aber sprach fälschlich, es wäre erst ein Monat verloffen, wiewohl sie vor zweyen Monaten gebohren hatte; weil denn der Graf schon im eilften Monat hinweg war, und die Gräfin erst vor einem Monat sollte gebohren haben, so muste der Graf ja handgreiflich schlies=

sen,

sen, das Kind wäre nicht von ihm, sondern einen Monat nach seiner Abwesenheit empfangen worden. Hier fieng der Graf an zu wüten, als wenn er unsinnig wäre, und lästerte die Gräfin samt dem Koch, als wenn sie die ärgste Ehebrecher wären: Du verfluchtes Weib, sprach er: sollst du die versprochene Treu so schändlich brechen? sollte ich das von dir vermeint haben? du meineidiges Weib, sonderlich, weil du dich bey mir anstelltest, als wenn du ganz keusch und heilig wärest. Diese und dergleichen Schmachwort stieße der erzürnte Graf gegen die unschuldige Genoveva aus, und stellte sich nicht anders an, als wenn er für Zorn wollte unsinnig werden.

Nachdem er nun lang genug sich besonnen hat, auf was Weise er den begangenen Ehebruch wollte abstrafen, schickte er den Diener mit diesem ausdrücklichen Befehl zurück: Golo soll die Gräfin so eng einschliessen, daß niemand mit ihr reden noch zu ihr kommen könnte. Den schalkhaften Koch aber sollte er mit solcher Marter lassen hinrichten, wie er wüste, daß sein Missethat verschuldet hätte. Der Diener kam eilends mit diesem ungerechten Befehl zuruck, und verdiente bey dem Hofmeister großen Dank, daß er seine Commission so treflich ausgerichtet habe, damit aber die Exekution kein großes Geschrey verursachte, als liesse er dem armen unschuldigen Koch in seine Speisen Gift vermengen, und nachdem er gestorben mit samt den Ketten, darinn er verschlossen lag, in eine abgelegene abscheuliche Grub begraben. Die Gräfin aber bedurfte nicht enger eingeschlossen

zu

zu werden, als sie schon zuvor verschlossen war, weil von Anfang ihrer Gefängniß niemand als der Golo und seine saubere Saugamme zu ihr hat kommen dörfen.

Wie die heil. Genoveva hat sollen umgebracht werden von Gott aber erhalten, und in eine Wüste geführet worden.

Mit dieser verübten Grausamkeit ware der Golo noch nicht zufrieden, weil er förchtete seine böse List und Falschheit mögen einmal an Tag kommen. Dann wegen der ungerechten Hinrichtung des Kochs, und wegen der schweren Gefängniß der frommen Gräfin waren viel bey Hof, welche die Unbilligkeit mißfiele, und viel Klagen dagegen führten, darum sorgete der listige Schalk nicht ohne Ursach, wenn der Graf zurück käme, und die Gräfin noch lebend fünde, so würde seine Boßheit offenbar, und mit einem grausamen Todt abgestraft werde; er wurde auch berichtet, daß der Graf von dem König in Frankreich seinen Abschied erhalten und allbereits auf der Rückreise begriffen wäre. Da gieng nun dem Golo der kalte Schweiß aus, und muste sich kurz besinnen, was er in dieser gefährlichen Sach anfangen sollte, er setzte sich eilends zu Pferd, ritte seinem Herrn entgegen, und kam nicht eher zu ihm, bis er schon zu Straßburg ankommen war. In selbiger Stadt wohnte eine alte Hex, die unter dem Schein der Heiligkeit sich für eine gottselige Matron ausgabe, diese war die Schwester der Säugammen des Golo, daher sie ihm schon vor vielen Jahren bekannt war.

Zu

Zu dieser gieng der Bößwicht, ehe er zu seinem Herrn kam, und erzehlte ihr den ganzen Verlauf, so sich mit dem Koch und der Gräfin zugetragen, sagte auch, er wollte gegen den Abend den Grafen zu ihr bringen, so sollte sie ihm ein Gespenst daher machen, daß er glaube, die Gräfin habe mit dem Koch gesündiget. Er gab ihr ein stück Geld, und verfügte sich alsbald hin, seinen gnädigen Herrn zu bewillkommen. Nach abgelegten Komplimenten nahm ihn der Graf beyseits, und foderte von ihm völligen Bericht des übelen Zustands, so in seinem Hause vorgegangen wäre? Da stellte sich der listige Golo, als wenn er für Leid kaum reden könnte, und die falsche Zäher musten seine Lügen einen Schein der Wahrheit geben. Er erzehlte nach der Länge alles, nicht was die fromme Gräfin begangen, sondern was seine Boßheit erdichtete, und das zwar mit Beweißthümern, daß der gute Graf ungezweifelt glaubte, es müste alles wahr seyn. Er setzte auch hinzu, wie er den Koch ohne gerichtlichen Prozeß habe lassen heimlich hinrichten, damit die Schand der Gräfin desto mehr verdeckt und unbekannt verbleiben muste.

Der Graf hörte alles mit großem Verdruß an, und weil er dem Golo nicht völlig glauben konnte, befragte er ihn ausführlich von allen Umständen und Beweißthumen. Golo aber förchtend, er mögte in seinen eigenen Worten gefangen werden, sprach zu seinem Herrn: wenn Ihro Gnaden vielleicht an meinen Worten sollten ein Mißtrauen haben, so ist in dieser Stadt eine gar heilige, und in Offenbarung verborgene Dinge hochberühmte

Matron, diese wolle ihre Gnaden umständlich fragen, so werden sie einen völligen Bericht des ganzen Verlaufs empfangen. Der Graf ließ sich diesen Vorschlag gefallen, und gieng bey angehender Nacht mit seinem Hofmeister zu gemeldter Matron (ich wollte sagen Hexe) zu dieser sagte er, wie er mit seiner Ehefrauen in Verdacht lebte, weil er aber vernommen, daß sie wegen ihrer Heiligkeit die verborgene Ding erkenne, als wolle sie ihm entdecken, ob sie solches großes Uebel zwischen seiner Gemahlinn und dem Koch zugetragen habe. Die Zauberinn aus angemaster Demuth sagte: Sie wäre zwar keine Heiliginn, dennoch so viel als ihr Gott in dieser Sach offenbaren thäte, wollte sie ihm gern entdecken. Alsdenn führte sie beyde Herren in einen dunkeln Keller hinab, in welchem ein grünes Licht brennete, so einen blauen Schein von sich gab; hier machte sie mit einem Stecken zwey Kreis auf den Boden, in deren einen sie den Grafen, in den andern den Golo stellte. Darnach warf sie den Spiegel in ein Geschirr voll Wassers, und brummelte darüber solche Worte, daß dem Grafen ein Schauder anstiesse, und die Haar gegen Berg zu stehen anfiengen. Nachdem drehete sie sich dreymal vor dem Geschirr herum, hauchte dreymal darein, rührte es mit ihren Händen um, und machte wunderliche zauberische Segen darüber. Der Graf sahe alsdenn auf ihr Geheiß in das Wasser, und vermerkte in dem Spiegel klar abgebildet, wie die Gräfinn mit dem Koch freundlich redete, und mit lächelndem Angesicht sie liebkosete. Darnach sprach er mit einem freundlichen Reden, ist nichts unrechts. Die Zauberinn

setzte

setzte aber hinzu, so wollen wir alsdann sehen, ob vielleicht Gott gefalle ein mehreres zu zeigen: macht darauf die vorige zauberische Ceremonien, und hiesse den Grafen abermal ins Wasser sehen; alsdenn sahe er, wie die Gräfin den Koch mit der Hand über die Wangen striche, und mehrmalen einen freundlichen Kuß gab. Ueber dies wurde der Graf sehr schamroth, und erwartet was zum drittenmal würde herauskommen. Als er aber nach den vorigen Ceremonien in den Spiegel sahe, wurde er mit großem Verdruß gewahr, daß der Koch mit seiner Frauen schändlicher Weise sündigte. Ueber diese ehebrecherische Schandthat wurde er sogar entrüstet, daß er für Rachgierigkeit gleichsam Feuer speyete, und diese Untreu seiner Frauen auf das grausamste abzustrafen bedacht war. Gab deswegen dem Golo gemessenen Befehl, er sollte voran reiten, und die Ehebrecherinn samt dem Hurenkind mit einem schändlichen Tod hinrichten.

Niemand war froher als der rachgierige Golo, welcher eilfertig davon ritte, und sich ernstlich bedachte, auf was Weiß er die Gräfin sollte lassen umbringen. Kaum war er zu Haus ankommen, da eröfnete er der Säugam, wie ihm sein Anschlag so glücklich wäre von statten gangen, und wie er Befehl habe, die Gräfin hinzurichten. Sie sollte aber durchaus niemand etwas davon wissen lassen, damit kein Aufruhr im Schloß, oder unter der Freundschaft entstehen möchte. Dieß alles hörte ungefehr das kleine Töchterlein der Säugammen, welche eine bessere Neigung zur Gräfin als ihre Mutter hatte; dieß Mädchen verfügte sich eilends

zum Kerker, stunde vor dem Fenster, dadurch man das Brod und Wasser hinein reichte, und weinte so bitterlich, daß die Gräfin erschreckt wurde, sie fragte das Mädchen, warum es so weine? Dieses antwortete: Ach gnädige Frau! Euer großes Elend treibe mir die Zähr aus den Augen, denn mit eurem Leben ist es geschehen, weil der Golo von unserm Herrn Befehl hat, euch hinzurichten. Die Gräfin sprach voller Schrecken: was soll hernach meinem armen Kind geschehen? Dieses antwortete: dem armen Kind wird es nicht besser ergehen als euch. Da erschrack die arme Gräfin so gar, daß sie schier wäre in Ohnmacht gefallen, und nach erhohlten Kräften fieng sie an untröstlich zu weinen, und mit vielen herzlichen Seufzern zu sprechen: Ach mein Gott und Herr! wie hab ich doch ein so großes Uebel um dich verschuldet; Ach! was hab ich gesündiget, daß ich mit meinem unschuldigen Kinde sollte grausamer Weise hingerichtet werden? O mich unglückseliges Weib! Hab ich denn nun dieß erlebet, daß ich als eine Ehebrecherin soll sterben; die meinem Herrn versprochene Treue zu halten, so viel Ungemach bisher hab leiden müssen. Ach mein Gott! komme mir zu Hülf in dieser Noth: Ach mein Gott! erlöse mich von dem grimmigen Tod. Diese und viel andere Klagen führte die betrübte Gräfin, und nachdem sie lang genug geweinet hatte, sprach sie zu dem Mädchen: Mein liebes Kind, gehe in mein Zimmer, und bringe mir Feder, Dinten und Papier, und für deine Mühwaltung nimm dir von meinen Kleinodien, so viel als dir beliebet: Sie gab alsdenn dem Mädchen den Schlüssel, und

als

als diese gebracht, was sie verlangt hatte, schrieb sie einen Brief folgenden Innhalts: Gnädiger Herr! Herzliebster Gemahl! demnach ich verständiget worden, daß ich aus eueren Befehl sterben soll, als hab ich mit diesen Zeilen euch wollen gute Nacht sagen, als einen freundlichen Abschied von euch nehmen, ich will gar gerne sterben, weil ihr befehlet, ob mirs gleich sehr bitter fällt, daß ihr mich unschuldiger Weiß zum Tod verdammet. Die ganze Ursach, warum ich sterben muß, ist diese: weil ich mein euch gelobte Treu nicht hab wollen brechen, und dem geilen Hofmeister, der mich zu mehrmalen gleichsam mit Gewalt zur Unehr genöthiget, nicht hab wollen willfahren. Ich messe meinem Herrn keine andere Schuld zu, als daß er meinen Anklägern zu leicht geglaubt, und mir zu meiner Verantwortung keine Gelegenheit vergönnt hat: So bezeuge ich aber bey meinem Gott, für dessen strengen Gericht ich Morgen erscheinen werde, daß ich all mein Lebtag ausser euch keinen Mann erkennt, noch auch jemal in dergleichen Gedanken eingewilliget hab. Gleichwohl gehe ich unschuldiger Weiß zum Tod, weil es der Himmel also verordnet hat, bleibe aber der sicheren Vertröstung, es werde einmal ein Tag aufgehen, an welchem meine Unschuld herfürkommen, und meiner Ankläger Falschheit wird offenbaret werden. Gute Nacht gnädiger Herr, liebster Schatz! ich verzeihe euch von Herzen, und will Gott auch nach meinem Todt bitten, daß mein unschuldiges Blut keine Rach über euch noch über meine Ankläger schreye. Dieß schreibe ich mit zitternden Händen und fliessenden Augen, weil mir der instehende

Todt

Todt das Herz mit Schrecken erfüllet hat. Verbleibe euer bis in den Todt gereue, und um der Treu willen zum Todt verdammte Genoveva.

Der Brief gab sie dem Mädchen, in ihr Zimmer zu tragen, und niemand ein einziges Wort davon zu offenbaren. Die ganze folgende Nacht brachte sie im eifrigen Gebeth zu, und befahl Gott ihren schweren Kampf und instehenden Todt. Des Morgens früh berufte Golo zweyen aus seinen getreuesten Dienern, eröfnete ihnen den ernstlichen Befehl seines Herrn, und befahl ihnen, die Gräfin samt dem Kind in einen Wald hinauszuführen und umzubringen, und zum Wahrzeichen des vollbrachten Befehls, ihre ausgestochene Augen und Zung mitzubringen. Wofern sie nun dieß thun werden, wollte er ihnen diese ihre Treu reichlich belohnen: widrigenfalls wollte er sie mit Weib und Kindern lassen umbringen. Die Diener nahmen den Befehl willig an, giengen alsbald zu der Gräfin in das Gefängniß, legten ihr ein schlechtes Kleid an, bedeckten ihr Angesicht, damit man nicht kennen sollte, und befahlen ihr mit ihnen in aller Still, ohn einiges Geschrey hinaus zu gehen, da gieng nun die arme Gräfin, wie ein unschuldiges Schäflein zur Schlachtbank, und that ihren Mund nicht auf, sich mit einem Wort zu beklagen, sie trug ihr armes unschuldiges Lämmlein auf ihren Armen, druckte dasselbe ohn Unterlaß an ihr Herz, und hatte mehr Mitleiden mit demselben als mit ihrem eigenen Tod. Ach du mein armes Söhnlein! sprach sie: Ach du mein herzliebes Engelein, o mögte ich dich so lang auf meinem Arm

tra-

tragen, als ich dich unter meinem Herzen getra=
gen habe; nun aber must du sterben, ehe du weißt
was sterben ist, und must unschuldig leiden, der
du niemal eine Sünd begangen hast. Mit diesen
und dergleichen Worten machte sie den Dienern
das Herz so weich, daß sie ein wahres Mitleiden
hatten, und ihnen sehr schwer fiel, den Befehl
ihres Herrn zu vollziehen. Nachdem sie nun in
den Wald an ein gelegenes Ort kamen, sagten sie
zu der Gräfin, wie ihr Herr verordnet habe, sie
wegen vollbrachten Ehebruchs hinzurichten, und
wie der Hofmeister ihnen den Befehl zu vollbrin=
gen anbefohlen habe, darum soll sie ihnen dieß
nicht vor übel aufnehmen, sondern sich zu einem
seligen Tod bereiten. Die Gräfin als eine Ge=
horsame den Befehl ihres Herrn, kniete demüthig
nieder, und bereitete sich aus ganzem Herzen zum
instehenden Todt, immittelst ergriffen die Diener
das unschuldige Kind, zohen die Messer heraus,
und wollten ihm die Gurgel abstechen. Die er=
schrockene Mutter aber stund von ihrem Gebeth
auf, fiel den Dienern in die Armen, und schrie
mit beweglicher Stimme: Halt ein, halt ein, o
ihr liebe Leut! und schonet doch des armen unschul=
digen Bluts, und wenn ihr ja das arme Kind
wollt tödten, so bringt doch mich zuvor um, damit
ich nicht gezwungen werde zweymal zu sterben. Die
Diener erhörten diese ihre Bitt, und sagten: sie
sollte dann ihren Hals entblösen, und zum Streich
darstrecken. Die arme Gräfin erschrack über die
Wort so gar, daß sie an allen Gliedern erzitterte,
und mehr todt als lebendig zu seyn schiene, sprach
dennoch mit zährfliessenden Augen: O ihr liebe
Leut

Leut, ich bin zwar bereit zu sterben, aber glaubt mir, daß ihr euch an meinem Tod gröblich versündiget, denn ich bezeuge euch vor Gott, daß ich unschuldig bin, und von dem Hofmeister fälschlich verklagt worden, weil ich seinen bösen Willen nicht hab wollen vollbringen. Ich versichere euch auch, daß wenn ihr meiner schonet, so wird Gott euch und euern Kindern im Guten vergelten; werdet ihr mich aber umbringen, so wird mein unschuldiges Blut über euch Rach schreyen. Die Herzen der Diener wurden durch diese Wort so tief getroffen, daß ihnen unmöglich war, der Gräfin ein Leid anzuthun, sprachen deswegen mit freundlichen Worten zu ihr: Gnädige Frau, wir wollen euch zwar gern das Leben schenken, wofern uns nicht von dem Hofmeister bey Lebensstrafe anbefohlen wäre, euch hinzurichten. Dennoch, wofern ihr uns versprechen wollet, nimmer an Tag zu kommen, sondern euch in dieser oder in einer andern Wildniß unbekannt aufzuhalten, so möget ihr in Gottes Namen hingehen, und unser in eurem Gebeth eingedenk seyn. Die Gräfin versprach ihnen das mit ganzem Ernst, und thät sich von ganzem Herzen bedanken für diese erzeigte Barmherzigkeit. Die Diener stachen einem Windspiel, so mit ihnen geloffen war, die Augen und Zunge aus, und brachten dieselbe ihrem Herrn zum Beweisthum der betrübten Mordthat: Golo aber begehrte dieselbe nicht anzusehen, sondern befahl sie als Hurenaugen den Hunden fürzuwerfen. Hierauf gieng die arme, und von allen Menschen verlassene Genoveva in dem wilden Wald herum, und suchte einen gelegenen Ort, wo sie sich auf-

halten,

halten, und für dem Ungewitter schützen mögte. Sie aber fand denselben ganzen Tag keine, sondern wurde genöthiget unter einem Baum Nachtherberg zu nehmen. Wie übel aber sie allda gelegen, und wie gewaltig sie sich allda in dieser grausamen Wildniß habe geförchtet, mag einjeder leichtlich erachten, weil ja einjeder beherzter Mann sich scheuet, in einem unbekannten Wald allein zu liegen. Sie wendet ihre zäherfliessende Augen und zitternde Händ gen Himmel, und rufte Gott von Herzen an, welcher ihr in dieser Noth allein konnte beystehen. Die erste Nacht brachte sie in großer Angst, ohne einigen Schlaf zu, und suchte den andern Tag, wiewohl vergebens ein gelegene Höhle oder hohlen Baum, darunter zu wohnen. Sie hatte den vorigen ganzen Tag gar nichts gessen noch getrunken, und diesen andern Tag war bey ihr der Hunger so groß, daß sie genöthiget wurde rohe Wurzeln der Kräuter auszurupfen, und zu essen, den dritten Tag gienge sie noch weiter in die Wildniß hinein, und suchte so lang, bis sie ein steinerne Höhl, und nächst dabey ein kleines Wasser fande. Dieß nahme sie als ein von Gott bescheertes Ort an, und war ihr für ihr übriges Leben in dieser Höhl zu verzehren. Sie machte sich ein Bett von Laub und Aesten der Bäumen; sonsten hat sie nichts mehr ausser den Wurzeln, was zu ihrer Lebensnahrung vonnöthen war, weil sie denn ein so kümmerliches und mangelhaftes Leben muste führen, da entgieng ihr die Milch, und konnte ihr liebes Kind nicht mehr säugen. Das verkümmerte Lämmlein saugte an den Brüsten so lang, bis endlich das Blut herauskame, und weil

es

es nun nichts mehr zu leben übrig hatte, fieng es an zu verschmachten und zu sterben. Das klägliche Weinen des armen Kinds gieng der mitleidenden Mutter so tief in das Herz, daß sie für Leid meinte zu sterben, nichts war in ihrer Gewalt, damit sie ihm konnte zu Hülf kommen, darum muste sie mit ihrem größten Herzenleid das arme Waißlein sehen jämmerlich verschmachten. Weil sie denn diesem unerträglichen Leid nicht länger ansehen konnte, legte sie das sterbende Lämmlein unter einen Baum, und gieng weit davon, daß sie es nicht hören noch sehen konnte. Allda kniete sie sich nieder mit erhebenen Händen, und rufte den gütigen Gott so inbrünstig an, daß er sie mögte erhören: Mein Gott und Erlöser, sprach sie, können denn deine göttliche Augen ohne Mitleiden ansehen, daß das unschuldige Blut aus Abgang der Nahrung verschmachten muß? Siehe doch an, o barmherziger Gott! Ach! siehe doch an, wie das arme Lämmlein so erbärmlich vor deinen Augen liegt, und mit seinem milden Weinen dich so treulich um die nöthige Nahrung anrufet. Ach! erbarme dich doch über dieß arme verlassene Waißlein, welchem sein Vater so harr ist, und seine Mutter nicht helfen kann. Ich hab ja keinen Trost mehr auf Erden als dieß mein einziges Söhnchen, so du mir dasselbe nimmst, so muß ich ja gar vertrauren in dieser wüsten Wildniß. Darum um meines Trostes willen, gib mir dasselbige wieder, so will ichs aufziehen zu deinem göttlichen Dienst. Als die weinende Mutter dies gebethet hatte, siehe, da kam eine Hirschkuh zu ihr, welche sich als ein zahmes Vieh anstellte, und freundlich um sie her-

herstriche, als wollt sie gleichsam sagen: Gott habe sie dahin gesendet; daß sie das Kind ernähren solle. Die betrübte Mutter erkannte gleich diese Fürsehung Gottes, legte das Kind an die Dutten dieses Wilds, und ließ es so lang saugen, bis es wieder Kraft bekam. Durch diese himmlische Gutthat wurde die liebe Genoveva so gar erfreuet, daß mit vielen süssen Thränen dem gütigen Gott Dank sagte, und um Fortsetzung diese Güte demüthigst ansuchte. Ihr Gebeth wurde erhört, und die Hirschkuh kam täglich, so lang sie beyde in der Wüsten waren, zweymal das Kind zu säugen. Dieß war nun die einzige Hülf, welches das unschuldige Kind sieben ganzer Jahr lang von den Kreaturen empfieng. Da immittelst seine Frau Mutter nur von Wurzeln und Kräutern leben muste. Wer beherziget, daß Genoveva eine gebohrne Herzogin, und bey dem Wohlleben des Hofes erzogen, der wird leichtlich erachten, wie unverdaulich ihrem zarten Magen die rohe und ungeschlachte Speisen fürkommen seyn mögen. Ach! war es nicht ein Trauer anzusehen, daß eine Frau von so hohem Stand Noth leiden sollte an den Dingen, deren sogar die Bettler nicht bedürftig sind. Ihre gräfliche Wohnung hatte sie vertauschet in eine wilde Einöde, ihr schönes Zimmer in eine finst.re Kluft, ihre Kammerjungfrauen in die unvernünftige Thiere, ihre wohlschmeckende Speisen in rohe wilde Kräuter: ihr sanftes Ruhbett in hartes Laub und Reiser; ihre kostbare Perlen in bittere heisse Zäher, ihre lustige Kurzweilen in lauter Leid und Traurigkeit. Gewißlich hätte Genoveva ein eisernes Herz haben müssen;

wenn

wenn sie dieses äusserste Elend nicht sollte empfunden haben. Ja, wenn sie schon auf das vollkommenste in der Gedult wäre geübt gewesen, so hätte sie doch vielmehr über ihre große Noth müssen weinen. Im Sommer war zwar ihr Elend einigermassen erträglicher, im Winter aber weiß ich nicht wie sie und das arme Kind die große Kälte haben mögen ertragen, und für die tägliche Nahrung Wurzelen und Kräuter bekommen; wenn sie im Winter trinken wollte, muste sie das gefrorne Eis so lang im Mund halten, bis es schmelzte, wenn sie Wurzelen graben wollte, muste sie der Schnee erst hinwegraumen, und gar mühselig mit einem Holz in die gefrorne Erde graben; wenn sie sich erwarmen wollte, so muste sie ihre eiskalte Händ solang zusammen schlagen, bis sie in etwa erwarmet wurden. Ach Gott! wie müssen dieser verlassenen Frauen die Winternächte so lang worden seyn, und wie schmerzlich wird ihr dieß unbeschreibliche Elend gefallen seyn, ehe sie dessen ein wenig gewohnt wurde? Alle Schmerzen aber, so diese arme Gräfin litte aus eigener Betrángniß, waren gering, gegen diejenige, die ihr mütterliches Herz an dem Elend ihres Kinds empfand, sonderlich, da es allgemach anfienge in etwas zu erwachsen, und sein eigenes Elend zu empfinden. O wie oft druckte die mitleidige Mutter diesen ihren Schatz an die Brust, seine vor Frost erfrorne Glieder zu erwarmen. Und wenn sie denn sahe, wie der ganze Leib für Kält bebete, so gieng ihr dieß so tief zu Herzen, daß sie vor großer Trauer nicht konnte aufhören zu weinen. Ach mein liebes Kind! sprach sie: wie viel Ungemach must du unschul-

schuldiger Weiß leiden, unglücklich leben. Wer will nun laugnen können, daß, wenn die Mutter so untröstlich weinte, das arme Waißlein nicht auch mit ihr geweint habe: und wenn die Mutter traurte, das arme Kind nicht auch mit ihr getraurt und geweint habe. Gleichwohl tröstete sie sich allzeit wieder in Gott, und opferte all ihr Elend in seine heilige fünf Wunden. Nachgehender Zeit gewohnte sie diese große Mühseligkeiten, und dankte Gott, daß er sie aus der Gefahr der Welt errettet, und in die Wüste geführt hatte. Sie brachte die meiste Zeit in dem heiligen Gebethe zu, und übte sich je länger je mehr in der Andacht und göttlicher Lieb.

Einstens als sie bey ihrer Höhlen kniend ihre Augen starrend gen Himmel gewendet hatte, sahe sie einen Engel zu ihr von der Höhe herab fliehen, welches ein gar schönes Kreuz in seinen Händen truge, an welchem der gekreuzigte Christus aus schneeweissem Helfenbein so künstlich gebildet war, daß man leichtlich erachten könnte, solche Arbeit wäre von englischen Händen gemacht worden. Denn die Gestalt Christi war so beweglich formiret und ausgearbeitet, daß sie niemand ohne herzliches Mitleiden konnte anschauen. Dieses himmlische Kreuz reichte ihr der Engel, sprechend mit freundlichen Worten zu ihr: Nehme hin Genoveva dieß h. Kreuz, welches dein Erlöser dir zu deinem Trost vom Himmel herabsendet. In diesem sollst du dich beschauen, an diesem sollst du dich spieglen, und vor diesem sollst du dein Gebeth verrichten. Wenn du betrübt bist, so tröste dich

in diesem Kreuz, wenn du angefochten wirst, so gehe zu diesem Kreuz, und wenn dich ein Ungedult überfällt, so erinnere dich der Gedult dessen, so hanget an diesem Kreuz. Dieß Kreuz wird dir seyn ein Schild gegen alle Pfeil der Feinde, und ein Schlüssel, der dir den Himmel wird eröfnen.

Nachdem er dieß geredet hatte, ließ er das h. Kreuz vor ihr stehen, und verschwand vor ihren Augen: das Kreuz aber stellte sich selbsten auf ein Altar in ihrer Höhlen, welches die Natur selbsten formiret hatte. Sie fiel vor diesem Kreuz demüthig nieder, besahe ihren gekreuzigten Heiland vom Haupt bis zu den Füssen, und wurde durch dessen erbärmliche Gestalt mit so großem Mitleiden verwundt, daß sie vermeint, ihr Herz im Leib müsse zerspringen. Noch vielmehr aber wurde sie mit Lieb und Leid verwundet, als das Kruzifix seinen rechten Arm ausstreckte, und sie freundlich umfangend, an seine Brust druckte. An diesem Kreuz hatte sie nun ihren Trost, und vor demselben saß sie immerdar in Betrachtung des Leidens Christi. Dasselbige zierte sie im Sommer mit grünem Laub und feinen Waldblumen, im Winter aber mit Dannen, Walddistelen und Wachholderstauden.

Auf eine Zeit als sie in Erinnerung ihres großen Elends sehr betrübt war, setzte sie sich vor dieses h. Kreuz nieder, und klagte ihrem Heiland ihre innerliche Betrübniß, sprechend: Ach mein gekreuzigter Jesu! was hab ich doch gesündiget, daß du mich so hart heimsuchest? Oder, wie hab ichs doch verschuldet, daß du mich als eine Ehebrecherinn

von Haus und Hof getrieben, und in diese Wildniß verstossen hast? Auf diese ihre Klag antwortete ihr das Kruzifix mit lebendiger Stimm: Was hab ich denn gesündiget, daß mich mein Vater so hart heimgesucht hat? oder wie hab ichs um ihn verschuldet, daß er mich als einen boßhaften Sünder aller meiner Ehr beraubt, und an das Kreuz hat lassen nagelen. Bist du denn unschuldiger als ich? oder hab ich mehr gesündiget als du? so tröste dich mit mir, und gedenke, daß ich unschuldiger Weise unvergleichlich mehr gelitten hab, als du jeztleidest, und noch leiden wirst. Durch diese freundliche Bestrafung Christi wurde Genoveva beschämet, und beklagte sich hinführo nicht mehr, wie übel es ihr auch ergienge, sondern übte sich so starkmüthig in aller Gedult, daß sie ihre Armseligkeit für lauter göttliche Wohlthaten achtete.

Immittelst erwuchs ihr lieber Sohn, und lernte allgemach reden und gehen, denselben unterrichtete sie in aller Andacht, und mit demselben hatte sie manche Kurzweil und herzlichen Trost. Es hatte ihn auch Gott und die Natur mit einem sonderlichen Verstand begabet, daß er vor der Zeit anfienge witzig zu werden, und alles was ihm die Mutter saget, gleich mögte begreifen. Es war aber erbärmlich anzusehen, daß das arme Kind meist nackend und barfüßig, denn die schlechte Tücher, darinn es die Mutter von Kindheit eingewickelt, waren schon zerrissen, und die Stücker Tuch, so die Mutter von ihren eigenen Kleidern abschnitte, waren auch schon zerbrochen. Darum kam endlich so weit, daß Mutter und Kind musten ganz na-

ckend

ckend gehen, und nur mit Mooßzweigen ihre Blöse bedecken konnte. Ueber die Blöse des armen Kinds erbarmte sich unser lieber Gott, darum schickte er einen Wolf dahin, welcher ein Schaafshaut im Maul tragend, sie vor dem Kind niederwarfe. Die Mutter nahm die Verehrung mit Dankbarkeit von Gott an, und wickelt den lieben Schmerzenreich darein, so gut als sie konnte. Es fiengen auch die wilde Thier von der Zeit an mit ihnen ganz geheim zu werden, daher sie täglich zu ihnen kamen, und dem lieben Kind manche Kurzweil machten, er ritte vielmal auf dem Wolf, der ihm das Schaafsfell gebracht hatte, und spielte oftermalen mit den Haasen und andern Thieren, so um dasselbige herum liefen. Die Vögel flogen ihm auf Händ und Haupt, und erfreueten Kind und Mutter mit ihrem lieblichen Gesang. Wenn das Kind ausgieng für die Mutter Kräuter zu suchen, so liefen unterschiedliche Thiere mit ihm und zeigten ihm mit ihren Füssen, welches gute Kräuter wären. Es hatte auch die fromme Mutter große Freud in seinem Umgang, und verwunderte sich über seine weißliche Fragen und Antworten; sie lehrte ihn auch das Vater unser und andere Gebether bethen, und unterwiese ihn, wie er Gott förchten, lieben und ehren sollte. Niemals aber sagte sie ihm, von was für einem Geschlecht er gebohren wäre, damit sie ihm sein Kreuz nicht vermehrte oder vielleicht eine Lust in der Welt zu kehren in ihm erweckte.

Einstens, als sie mit ihm ein freundliches Gespräch hielte, sagte der liebe Schmerzenreich zu

ihr;

ihr also: Mutter! ihr befehlet mir so oft, ich sollte sagen: Vater unser der du bist in den Himmeln, sagt mir doch, wer ist dann mein Vater? Liebes Kind, sprach die Mutter: dein Vater ist Gott, welcher droben, da Sonn und Mond scheinen, wohnet. Das Kind sprach: Kennet mich auch mein Vater? Freylich, antwortete die Mutter: kennet er dich, und hat dich auch herzlich lieb. Wie kommt es, sagt das Kind, daß er mir nichts Gutes thut, und also in der Noth stecken läßt? Mein lieber Sohn, sagte sie, wir sind hier im Jammerthal, und müssen leiden; wenn wir aber in den Himmel kommen, alsdenn werden wir alle Freuden haben: Der Sohn fragte weiter: Liebe Mutter, hat mein Vater noch mehr Söhne neben mir? Sie sprach ja freylich, er aber sagte: Wo sind sie denn, ich meinte, wir wären nur allein in der Welt? Sie sagte: ob du schon niemals aus diesem Wald kommen bist, so sollst du doch wissen, daß ausserhalb dessen noch viel Stadt und Länder sind, darin allerhand Leut wohnen, deren etliche Gutes, die andere aber die Böses thun, kommen in die Höll, darin sie ewig braten werden. Der Knab sprach endlich: Mutter, warum gehen wir nicht zu den andern Leuten, was thun wir denn in diesem Wald allein? Genoveva antwortet: das thun wir, damit wir unserm himmlischen Vater desto besser dienen und desto höher im Himmel kommen mögen. Diese und dergleichen Reden führte das kluge Kind gar vielmal, und fragte seine Mutter alles fürwitzig aus.

Im siebenten Jahre ihrer Einsiedlerey würde

die

die selige Genoveva tödtlich krank, und vermeinte nicht anders, als daß sie sterben müste; denn die große Noth und äusserster Abgang aller Sachen hatte ihren Leib abgezehrt, daß sie sich selbsten nicht mehr gleich sahe, ja einen Schatten des Tods zu seyn schiene; es stiesse sie ein gar heftiges Fieber an, welches das wenige in den Adern noch übrige Geblüt dermassen entzündet, daß sie an allen Gliedern ganz kraftloß und voller Schmerzen war; als nun der arme verlassene Schmerzenreich sahe, seine arme Mutter allgemach dahin sterben, da warf er sich über ihren halbtodten Leib her, und führte ein so jämmerliches Leidwesen, daß sich die sterbende Mutter von ganzem Herzen ihres armen Kindes erbarmen muste. Was fange ich an? O herzliebste Mutter, schrie das Kind, ach wo soll ich hin, wenn ihr mir sterbet, wenn ich in dieser Wildniß allein bin, und keinen Menschen in der Welt kenne. Ach liebe Mutter! bittet doch den lieben Gott, daß er euch länger leben lasse: denn wenn ihr sollt sterben, so müste ich vor lauter Herzenleid gar verkümmern! Die sterbende Genoveva wollte ihr armes Kind trösten, darum sagte sie ihm, was sie zuvor verschwiegen hat, sprechend: Mein liebster Sohn betrübe dich nicht wegen meines Tods, und beklage nicht so sehr dein traurige Verlassenheit, denn du sollst wissen, daß ausser dieser Wildniß nahe bey Trier dein Herr Vater wohnet, zu welchem du dich nach meinem Tod verfügen, und ihm sagen, daß du sein Kind seyest. Er wird dich leicht erkennen, und für sein Kind annehmen, denn du bist ihm gar ähnlich, daß dich alle Leut für seinen Sohn erkennen werden.

Dar-

Darnach erzehlte sie ihm ausführlich, wie sie in diese Wildniß kommen wäre, und was für große Unbild ihr der böse Golo angethan hätte. Gleichwohl bathe sie, er sollte diese ihre Unbild nicht rächen, sondern ihm um Gotteswillen von Herzen verzeihen. Indem nun die arme Kranke augenblicklich den Tod erwartet, siehe, da kamen zwey glänzende Engel in die Höhl, deren einer zu der Liegerstatt Genoveva trate, und sie mit der Hand berührend sprach: Du sollst leben Genoveva, und jetzt nicht sterben, denn also ist der Wille des allerhöchsten Gottes. Auf welche Wort die Engel gleich verschwanden, und die Gräfin ganz gesund hinterliessen.

Wie der Graf Siegfried seine Genoveva betraurt habe.

Demnach wir uns nun gar zu lang bey unserer Genoveva in dieser Wildniß aufgehalten, so wollen wir uns auch einmal wieder nach Hof begeben, und sehen, was immittelst unser Graf Siegfried macht. Als dieser von der langwierigen Reise von Straßburg wieder zu Hof angelangt war, erzehlte ihm sein Hofmeister, daß er die Ehebrecherin samt dem Hurenkind heimlich in einem Wald habe lassen umbringen. Dessen der Graf denn wohl zufrieden war, und die Fürsichtigkeit seines Hofmeisters lobte. Kaum waren etliche Tag vergangen, da fieng ihm sein Gewissen an zu ängstigen, und die Gedächtniß der Genoveva sehr zu betrüben. Er dachte öfters bey sich, vielleicht mögte ihr unrecht geschehen seyn, und daß er sich sehr

versündiget habe, weil er ihre Sach nicht habe gerichtlicher Weise lassen untersuchen. Die Nacht hatte er einen schweren Traum, welcher ihm seine Aengsten sehr vermehret, weil er im Schlaf sahe, wie ihm ein Drach seine geliebte Gemahlinn vor seinen Augen hinwegrisse, und war doch niemand der ihr in dieser Noth einige Hülf leistete. Diesen Traum erzehlte er des Morgens dem Golo, welcher selbigen nach seiner Arglistigkeit fälschlich auslegte, also sprechend: Der Drach bedeutet den Koch, der Dragones geheissen hatte, und seiner Treu vergessend, die Gräfin ihrem rechtmäßigen Herrn entzogen hatte, er beredete auch den Grafen: Er sollte auch solchen melancholischen Träumen hinführo keinen Glauben zumessen, sondern fest dafür halten, die Gräfin samt dem Koch hätten noch wohl einen schlimmeren Tod verdienet. Damit der Graf seine traurige Gedanken mögte in den Wind schlagen, stellte der Golo allerhand Kurzweil an: als Jagen, Rennen, Gastereyen, Tanzen, Besuchung der Freunde, und was er wuste, daß den Grafen erlustigen konnte. Diese Ding erfreueten zwar die äusserlichen Sinnen, sie konnten aber die Wunden des angsthaften Herzens nicht heilen, welche je länger je größer und unheilsamer wurden.

Eines Tags kam der Graf in das Zimmer seiner Gemahlinn, und fand unter andern Schriften denjenigen Brief, den sie in dem Kerker, ehe sie sollte ausgeführt werden, geschrieben hatte, der Graf lase diesen Brief mit höchster Aufmerksamkeit, und erkennet darinn die ganze Unschuld

seiner

seiner lieben Genoveva; in Ablesung dieses Briefs wurd er zu solchem Mitleiden gegen die arme Gräfin bewegt, daß er anfienge bitterlich zu weinen, und für Herzenleid vermeinte krank zu werden. Er wurde auch dermassen gegen den Golo erzürnet, daß, wenn er gegenwärtig wäre gewesen, so hätte er ihn auf der Stelle durchstochen. Er schalt ihn einen falscher Verräther, und gottlosen Mörder, er verfluchte und verwünschte ihn in den Abgrund der Höllen.

Der arglistige Golo machte sich einige Tag aus dem Staub, und kam nicht eher wieder, bis er vernahme, daß der Zorn des Grafen vergangen ware. Alsdenn wuste er dem Grafen so scheinbarlich zuzusprechen, und den Brief der Gräfin so tugendhaft zu verkehren, daß der Graf seinen Worten mehr als dem Brief glaubte. Unter andern sagte er: Genoveva bezeugt in dem Brief, sie seye unschuldig, und habe nimmer dergleichen That begangen: Ey wohl eine schöne Verantwortung! wenn das Laugnen gnug ist, so sind alle Dieb und Ehebrecher unschuldig. Mit diesen und dergleichen Worten besänftigte er den Grafen, und brachte sich selbsten wieder zu den vorigen Gnaden. Aber nicht lange währete die innerliche Ruhe des Grafens, sondern die vorige Scrupel kamen bald wieder: ja nagten je länger je mehr das schuldige Gewissen. Denn er vermeinte, als wenn ihm immer einer in seine Ohren läge: Du hast Genovevam lassen umbringen, du hast das unschuldige Kind lassen tödten, du hast den frommen Koch lassen hinrichten. Und dieses Nagen des

Ge-

Gewissens war ihm so schmerzlich, daß er in keinem Ding Ruhe fand, sondern immerdar, als einer der verzagen will, herum gienge, er rufte vielmal mit kläglichen Worten: Ach Genoveva, wo bist du? bist du hinkommen, mein liebster Schatz? Ach! du bist unschuldig um dein Leben kommen; und deines elenden Tods bin ich die einzige Ursach, der arglistige Golo merkte, daß die Sache je länger je ärger wurde, darum machte er sich bey Zeiten von Hof, ja gar aus dem Land hinweg, damit ihn der Graf nicht mögte bekommen.

Nach diesem allem truge sich noch ein erschreckliche Geschichte zu: der Graf lage eine Nacht in seinem Schlafzimmer, hörete zu Mitternacht ein Gespenst mit starkem Schlag die Thür aufschlagen, und in sein Zimmer gleich, als mit den Füßen schleiferend, hineingehen, wiewohl nun der Graf nichts sahe, so stieß ihn gleichwohl eine solche Angst an, daß er am ganzen Leib zitterte, und versteckte sich zwar unter die Decken, so gut er konnte, es kam aber der Geist zu ihm ins Bett, legte sich mit seinem eiskalten Leib hart an ihn, ja umfieng ihn mit seinen erfrornen Armen so fest, daß er ihn hätte mögen erdrucken. Der todtangsthafte Graf rufte mit erschrecklicher Stimme seinen Dienern zu, welche ihm eilends zu Hülf kamen, und den Geist durch ihre Gegenwart vertrieben. Nachdem aber die Diener hinweg waren, und der Graf noch voller Aengsten im Bett lage, kam der Geist zum andernmal, schlug die Zimmerthür auf, gieng in dem Zimmer auf und

ab,

es, und schleifte an Händ und Füß eine lange Kette nach. Der Graf sahe den Geist, wiewohl es dunkel war, daß er ganz bleich und vermagert aussahe, und endlich an der einer Thür stillstehend, ihm winkte. Dem armen Grafen war so bang, daß ihm der kalte Schweiß ausbrach, und für Aengsten nicht wuste, was er thun oder lassen sollte. Der Geist winkte ihm abermal, und als der Graf nicht gleich kam, drohete er ihm mit einem Finger. Also muste der arme Graf voller Aengsten aufstehen, und mit unglaublichen Schrecken zu dem Geist gehen. Der Geist gieng voran, winkte, er soll ihm nachfolgen, und führte den Grafen in ein tiefes abgelegenes Ort, allda deutete er mit dem Finger auf die Erde, und verschwand, ohne einiges Wort vor seinen Augen. Der Graf rufte abermal seinen Dieneren, sie sollten ihn herausnehmen, welche ihn mit Verwunderung an diesem unlustigen Ort fanden, und mit Mühe wieder herausbrachten. Er erzehlte ihnen das gehabte Gesicht und großen Schrecken, und befahl ihnen, des Morgens an selbigem Ort zu graben. Sie gruben kaum einen Schuh tief hinein, da fanden sie einen ganzen todten Korper, der an Händ und Füß lange Ketten hatte, und erkenneten, daß dieser der Koch wäre, welchen der Golo mit Gift vergeben hatte. Der Graf ließ die Gebeine hinwegnehmen, auf den geweihten Kirchhof begraben, und für die arme Seel Meß lesen. Wornach sich der Geist verlohren, und der Graf hinführo Ruh gehabt hat. Dies war nun wieder ein klares Zeichen der Unschuld des Koches, und eine Vermehrung des Scrupels

in

in dem Herzen des Grafens. Der klare Beweiß aber unter allen war derjenige, so wir hier erzehlen wollen.

Diejenige Zauberinn, welche zu Straßburg den Grafen durch ihr Teufelsgespenst sehendlich betrogen hatte, wurde nach etlichen Jahren eingezogen, und gerichtlicher Weise als eine Zauberinn zum Feuer verdammet. Demnach nun diese heraus geführet, und allbereit in ihre Hexenhütte war gestellet worden, bathe sie die Richter, sie wollten ihr vergünstigen, noch vor ihrem End ein einziges Wort zu reden. Nach erlangter Erlaubniß sprach sie also: Obschon ich all mein Lebtag sehr viele schwere Sünden begangen, dennoch schmerzet mich keine so sehr, als daß ich einsmals den Grafen Siegfried schändlich betrogen, und seine Gemahlin Genoveva als eine Ehebrecherin bey ihm angegeben hab. Welche deswegen mit dem frommen Koch unschuldiger Weiß ist hingerichtet worden, und als eine Ehebrecherin mit ihrem Kind hat müssen sterben. Dieß hat mich selber tausendmal geschmerzt, und betrübet mich bis in den Tod. Ich widerrufe aber meine Worte, und bekenne, daß die Gräfin samt dem Koch unschuldig seye. Ich bitte auch, man wolle dem Grafen berichten, und ihm zu wissen thun, daß ich dieß aus Anstiftung des Golo gethan habe.

Demnach nun dieses dem Grafen in aller Eil berichtet worden, da stellete er sich nicht anders an, als wenn er vor Leid verzweifelen wollte; jetzt erkannte er nun ganz klar, wie ihn der verfluchte Golo

Golo bezaubert, und seine arme Gemahlinn samt seinem einzigen Kind unschuldig in den Tod gebracht hatte. Dessen Erinnerung ihm so wehe thate, daß er für großem Herzenleid schier wäre von Sinnen kommen. Da hörte man aus seinem Mund nichts, als: Ach! ach Genoveva: Ach! ach mein liebster Schatz! nun erkenne ich, daß ich dir unrecht gethan, und dich samt meinem liebsten Kind unschuldig hab lassen hinrichten. Ach Gott! was hab ich gethan? Ach Gott, wie will ichs können verantworten? ich beschwöre dich bey Gott, du wollest mich vor dem Richterstuhl nicht verklagen, sondern mir meine große Missethaten aus Barmherzigkeit verzeihen. Du aber, o falscher Golo, bist alles dessen einzige Ursach? du bist ein grausamer Mörder meiner lieben Gemahlinn, und meines herzliebsten Söhnleins: Wie will ich mich dann genug an dir rächen? und was für einen Tod soll ich dir anthun, diese und noch viel andere zörnige und mitleidige Wort stiesse der Graf damal aus, damit er seinem gefasten Leid und Grimmen ein wenig Luft geben mögte.

Nun war der Golo schon zwey Jahr von Hof hinweg, und der Graf wuste nicht, wie er diesen listigen Fuchsen fangen sollte. Er schrieb ihm zum Schein ein sehr freundlicher Brief, in welcher er sich gleichsam verwunderend ansehet, warum er ihn verlassen habe, da er ihm doch allezeit große Lieb und Ehr erwiesen hat? Golo entschuldiget seine Abwesenheit wegen unvermeidlicher Geschäften, so ihm wären fürgefallen. Der Graf schreibt ihm zu unterschiedlichenmalen ganz freundlich, verbirget

get allen seinen geschöpften Widerwillen, und gibt ihm zu erkennen, wie sehr er seiner freundlichen Konversation verlange. Dieß Briefschreiben und Wiederantworten währete eine geraume Zeit, wodurch der Golo meinte, der Graf wäre ihm wieder in Gnaden gewogen. Endlich stellte der Graf gen heil. drey Königentag eine herrliche Jagd und Mahlzeit an, wozu er alle und jede seine Freund einladete; unter diesem Schein ladete er auch den Golo bittend an gemeldtem Tag zu erscheinen. Der sonst listige Fuchs war hierin nicht gescheid gnug, sondern laufte freywillig in das zubereitete Netz. Der Graf hieß ihn freundlich willkommen seyn, und freuet sich gar höchlich seiner Ankunft, sie führten einige Tage gar freundliche Conversation, und erwarteten der sämtlichen Gästen.

Wie Genoveva wiedergefunden, bey dem Grafen gelebt und gestorben sey.

Es waren sieben ganzer Jahr verflossen, daß die selige Genoveva in der Wüste sich aufgehalten, und von allen für todt ware gehalten worden. Der heilige drey Königentag, und die bestimmte gräfliche Gasterey kam auch nun herbey, damit dann die ankommende Gäste desto besser mögten traktiret werden, wollte der Graf auch mit einem Wildbrät die Tafel zieren, reitet derowegen zum Jagen hinaus, nimmt neben seinen Dienern auch den Golo mit sich, rennen in die Wildniß hin und her, und befleisset sich ein jeder, ein Stück Wild aufzutreiben. Der Graf ersehet ungefehr eine trefliche Hirschkuh, setzet derselben durch He-

cken und Gesträuch nach, und verfolget das Wild so lang, bis es endlich zu der bekannten Genoveva seine Zuflucht nimmt. Der Graf kommt zu dieser Höhl, siehet zu derselben hinein, und wird gewahr, daß neben dem Wild ein nackendes Weibsbild stehet: Er erschrack von ganzem Herzen, und vermeint, es seye ein Gespenst, bezeichnet sich mit dem heil. Kreuz, und sprach voller Aengsten: bist du von Gott, so komm zu mir heraus, und sage mir, wer du seyest. Genoveva so den Grafen gleich erkennet, von ihm aber nicht erkannt wurde, gab zur Antwort: Ich bin von Gott, aber eine arme Sünderin, und nackendes Weibsbild; so ihr dann wollt, daß ich zu euch hinauskomme, so werfet mir ein Kleid herein, damit ich meine Blöse bedecke. Der Graf wirft ihr seinen Oberrock hinein, darin wickelte sie sich, so gut sie konnte, gehet zu ihm vor die Höhl, und zugleich mit ihr das unerschrockene Wild. Der Schmerzenreich aber war damalen nicht gegenwärtig, sondern hinausgegangen um Kräuter und Wurzelen zu suchen. Der Graf verwundert und erbarmete sich über ihre erbärmliche Gestalt und vermagerten Leib, und fragte: wer sie doch immer seye? Sie sprach: mein Herr ich bin ein armes Weib aus Braband gebürtig, und bin aus Noth hieher geflohen, weil man mich samt meinem armen Kind unschuldiger Weise hat wollen umbringen. Der Graf sprach: wie ist dann dies zugegangen? und wie lang ist es, daß dies geschehen ist? sie sagte: Ich war verheyrathet mit einem gewissen Herrn, dieser setzte auf mich ein Argwohn, als wenn ich untreu wäre, und befahl seinem Hofmeister, er

sollte mich mit dem Kind, so ich von meinem Eheherrn empfangen hatte, lassen umbringen, die Diener aber schenkten mir aus Mitleiden das Leben, und ich versprach ihnen, daß ich nimmer vor meinen Herrn kommen, sondern in diesem Wald Gott dienen wollte, und das sind nun sieben ganzer Jahr. Ueber diese Rede hatte der Graf tausenderley Gedanken, und fieng an zu argwohnen, ob dies nicht seine Genoveva mögte seyn, er besahe sie starrend ins Angesicht, konnte sie aber wegen großer Vermagerung nicht erkennen, darum sprach er weiter zu ihr: meine liebe Freundinn, sage mir doch, wie ist euer Nam, und wie ist der Nam eures Eheherrn? Sie sprach seufzend: Ach, mein Eheherr hiesse Siegfried, ich Armselige nenne mich Genoveva. Diese wenige Worte erschröckten den Grafen mehr, als hätte ihn ein Donnerstreich getroffen, darum fiel er vom Pferd plötzlich zu Boden, und lag auf der Erden auf seinem Angesicht, als wenn er ganz ohne Sinnen wäre, bald darauf richtete er sein Haupt auf, und sprach auf den Knien sitzend: Genoveva, ach Genoveva! seyd ihr es? sie sprach: Lieber Herr Siegfried, ja ich bin die unglückliche Genoveva. Da war nun dem Grafen für herzlichem Mitleiden nicht möglich, die Zäher einzuhalten, noch für Erstarrung ein Wort auszusprechen. Nach vielem heissen Weinen aber sprach er noch kniend: Ach mein herzliebste Genoveva! wie find ich euch in solchem Stand? Ach daß Gott im Himmel erbarm! daß ich euch in solchem Elend ansehen muß. O mich gottlosen Bößwicht! ich bin nicht werth, daß mich die Erd tragen soll, ja ich

bin

bin werth, daß sich die Erd unter mir aufthue, und in Abgrund der Höllen verschlucke, denn ich bin alles eueres Unheils die einzige Ursach, und ich bin derjenige boßhafter Ehemann, der ich meine unschuldige Gemahlinn wegen falschen Argwohn befohlen hat umzubringen. O wehe meiner schweren Sünden! O wehe meiner armen Seelen; wie will ichs bey Gott können abbüssen, und euch den erlittenen Schimpf und Schaden wieder können einbringen. Verzeihe mir, o liebe Genoveva! Ach verzeihe mir um des gekreuzigten Jesu willen, der am Stammen des heil. Kreuzes seinen Feinden gnädiglich verziehen hat; zur Gnugthuung bin ich bereit, euch tausendmal mehr Lieb und Ehr zu erzeigen, als ich euch Leids und Unheils habe zugefügt. Ich stehe nicht auf vor euren Füssen, bis ich von euch Gnad erlangt habe, und werde nicht eher getröst werden, bis ihr mich mit einem freundlichen Wort tröstet.

Die gottselige Gräfin war durch die Zäher und bewegliche Worte Siegfried so gar bewegt worden, daß sie für Mitleiden und vielem Weinen nicht konnte gleich antworten, bis sie endlich die Zäher nach Möglichkeit einhaltend, mit halb gebrochenen Worten sprach: Nicht betrübt euch mein Herr Siegfried, nicht betrübt euch so sehr, es ist nicht aus eurer Schuld, sondern aus Verordnung Gottes geschehen, daß ich in diese Wüsten kommen bin; ich verzeihe euch von Herzen; und hab euch schon von Anfang verziehen. Der barmherzige Gott wolle uns beyden unsere Sünden verzeihen, und seiner göttlichen Gnad würdig

dig machen. Darauf reicht sie dem Grafen die Hand, und hub ihn von der Erde auf. Hier stand nun der betrübte Graf, anschauend das erbärmliche und vermagerte Angesicht, und meinte, sein betrübtes Herz müste ihm vor Mitleiden zerspringen, weil er dasjenige holdselige Angesicht, das vorzeiten den Engelen gleichete, jetzt so gar verstellt aussahe, er spürte solche Ehrerbiethung gegen Genovevam, als ob er vor einer großen himmlischen Heiliginn stünde; und wiewohl sie ihm alle Freundlichkeit erzeigte, so dörfte er doch für Ehrerbiethung kaum mit ihr reden. Nach einigen tiefen Seufzern sprach er zu ihr: wo ist denn das arme Kind hinkommen, so ihr im Kerker gebohren habt, ist es dann nicht mehr beym Leben? sie sprach: daß es noch lebe ist ein großes Wunder von Gott, sonst hätte ichs natürlicher Weiß, weil mir gleich Anfangs aus großem Mangel die Milch entgangen, nicht können ernähren: der gütige Gott aber hat mir dieses Wild geschickt, welches das Kind täglich zweymal gesäuget, und also aufgebracht hat.

Indem sie dieses redete, kam der liebe Schmerzenreich in seiner Schaafshaut eingewickelt, barfuß daher, und hatte seine beyde Händ voll wilder Wurzelen: als er aber den Grafen bey seiner Mutter sahe, wurde er erschrocken, und rufte: Mutter! was ist das für ein wilder Mann, der bey euch stehet? ich förchte mich für ihn. Die Mutter sprach: Förchte dich nicht mein Sohn, komme nur geschwind her, der Mann thut dir nichts; unterdessen sprach der Graf zu Genove-

va: ist das unser lieber Sohn? sie sprach: Ach daß Gott erbarm! das ist das arme Kind. Sollte nun nicht dem Grafen vor Leid das Herz zersprungen seyn, als er seinen eingebohrnen gräflichen Sohn in solchem Elend sahe daherkommen: Leid und Freud ware so groß bey ihm, daß er selbst nicht wuste, welches von beyden den Vorzug hatte. Als das Kind herbey kame, sagte die Mutter zu ihm: siehe, das ist dein Herr Vater, gehe hinzu, und küsse ihm die Hand, als das Kind dies thate, nahm es der Graf auf seine Armen, druckte er an sein verliebtes Herz, küssete es ganz süßiglich ohne Unterlaß, und konnte für Leid und Freud nichts mehr sagen, als: Ach mein herzliebster Sohn, ach mein herzgüldenes Kind.

Demnach er sich nur in Umhalsung des Kinds eine Zeitlang ersättiget hatte, blasete er stark in sein Jägerhorn, und berufte die Jägerburschen zusammen. Diese kamen eilfertig, und verwunderten sich höchlich, als sie die wilde Frau bey ihrem Herrn, und das Kind auf seinen Armen sahen. Der Graf sprach: was dünkt euch von diesem Weib, sollt ihr sie wohl kennen. Als sie alle nach eigenem Beschauen Nein sagten, sprach er weiter: Kennet ihr dann meine Genoveva nicht mehr? Ueber diese Wort überfiel sie eine solche Verwunderung, daß sie nicht wusten, was sie sagen oder denken sollten, es gieng einer nach dem andern hinzu, hiesse sie freundlich willkommen, und erfreueten sich von ganzem Herzen, daß diejenige noch lebte, wegen welcher der ganze Hof schon sieben Jahr lang geseufzet hatte. Zween

von ihnen ritten eilfertig nach Haus, und brachten eine Sänfte, die ganz ausgemergelte Gräfin darin zu tragen, und Kleider, sie damit ehrlich zu bedecken. Unter allen Dienern, welche zum Grafen kamen, war Golo der letzte, denn es dünkte ihm, daß nichts Gutes für ihn fürgehen, darum schickte ihm der Graf zwar entgegen, mit dem Befehl, er sollte geschwind kommen, denn er hätte ein wunderseltsames Thier gefangen. Als er nun hinzukame, sprach der Graf zu ihm: Golo kennest du dieses Weib? Er wurde ganz erschreckt, und sagte: Nein, ich kenne sie nicht. Der Graf sprach: du gottloser Bösewicht, der unter der Sonnen ist, kennest du dann die Genoveva nicht? welche du fälschlich vor mir verklagt, und unschuldig zum Tod verurtheilet hast. O du mörderischer Boßwicht, wie will ich dich gnug strafen mögen, daß du mich in solches Herzenleid und meine geliebte Gräfin samt meinem lieben Sohn in das äusserste Elend gebracht hast? wenn ich dir schon alle erdenkliche Tormenten anthäte, so könnte ich dir dennoch nicht gnug peinigen, ja wenn ich dir schon tausend Tod anthät, so hättest du doch noch mehr verschuldet. Der Golo lag immittelst auf der Erden, und bathe mit weinenden Augen um Barmherzigkeit. Der erzürnte Graf aber befahl, man soll ihn hart binden, und als den größten Uebelthäter gefangen führen.

Nach diesem bath der Graf, Genoveva sollte sich gefallen lassen, mit ihm nach Haus zu gehen; sie aber gieng zuvor in ihre Höhle, und zugleich alle Gegenwärtige fielen vor dem vom Himmel ge-

brach-

brachten Kruzifix nieder, dankten Gott für alle an diesem Ort empfangene Wohlthaten, und nahm letztlich von ihrem geliebten Kreuz mit vielem herzlichen Küssen einen freundlichen Abschied. Darnach nahm sie der Graf bey der Hand, ein edler Ritter trug den jungen Grafen hinten nach, und man gieng also langsam und gemächlich, bis ihnen die Chaise entgegen kam. Die lieben Vögel flohen über sie her, und gaben mit den Fladern der Flügeln gnugsam zu verstehen, wie ungern sie Genovevam samt dem jungen Graf von sich liessen. Die Hirschkuh aber folgte der Gräfin wie ein sanftmüthiges Lamm nach, und wollte kein paar Schritte von ihr weichen, ein Stückwegs waren sie fortgangen, da kam ihnen die Chaise entgegen, samt einem großen Haufen aller deren, so im Schloß wohneten, weil ein jeder dieser allgemeinen Freud beywohnen, und ihre Gräfin mit Ehren wollten heimbegleiten.

Als man nun nahe zum Schloß gelangt, begegneten dem Grafen zween Fischer, welche ihm einen Fisch von ungewöhnlicher Größe verehrten, in welchem, als man ihn eröfnete, fand man einen goldenen Ring, welcher eben der Trauring Genoveva war, so sie, als sie von den Dienern zum Tod geführt wurde, aus Unmuth in das Wasser geworfen hatte. Das neue Wunder verursachete neue Verwunderung in allen Anwesenden, sonderlich aber in dem Gemüth des Grafen. Welcher Gott nicht gnug loben konnte, daß er durch dieses Wunder die Ehe ihrer beyden bekräftigte und gleichsam erneuerte.

Die heil. Genoveva ware kaum im Schloß ankommen, da war dies große Wunder schon landkündig, und ein jeder wollte diese wunderliche Heiligin sehen, sonderlich kamen die Freund und geladene Gäste in großer Anzahl an das Schloß, allwo sie größere Ursache zu frolocken antrafen, als sie hätten verhoffen können, indem sie ihre liebe Baaß gleichsam von den Todten auferstehen antrafen, und die wunderliche Weiß, durch welche Gott ihre Unschuld offenbaret hatte, vernahmen. In diesen Freuden wurde die ganze Woche zugebracht, und war nichts, so dieselbe verstören mögte; als allein der blöde Magen Genoveva, weil er weder Fleisch noch Fisch, weder Wein noch Bier geniessen oder vertragen konnte, darum muste man ihr lauter Kräuter und Wurzeln zubereiten, welche noch besser als in der Wildniß gesalzen und geschmolzen wurden. Unter währenden diesen Freuden befahl der Graf eines Tags den Golo aus dem Gefängniß heraus zu führen und allen Freunden vorzustellen. Als dies geschehen, sprach der Graf: sehet meine liebe Freund, dies ist derjenige verzweifelte Boßwicht, welcher so viel Uebels angestellet, daß ich für Unmuth nicht alles erzehlen mag; er hat mein liebste fromme Gemahlin wollen schänden, selbige als eine Ehebrecherin, ohn mein Wissen in den Kerker geworfen, mit Wasser und Brod die ganze Zeit abgespeiset, in ihren Kindsnöthen ohn einige Hülf gelassen, das arme Kind nicht wollen taufen lassen, sie fälschlich bey mir mehrmalen verklagt, mich durch eine Zauberin gegen sie aufgehetzt, den frommen Dragones mit Gift umgebracht, meine Liebste samt dem Kind

umzu-

umzubringen befohlen, sie in ein siebenjähriges Elend gestecket, mit ihrer hoch erwünschter Beywohnung beraubt, unser gräfliches Haus der verlangten Erben beraubt, und endlich unsere ganze Freundschaft zu schanden gemacht. Nur urtheilet ihr, was für eine Straf ein solcher grausamer Boßwicht verdient habe. Darauf rufte die ganze Freundschaft Rach über diesen boßhaften Verräther, und verurtheilet ihn zum allergrausamsten Tod. Der gottlose Boßwicht warf sich zu den Füßen Genoveva, und bathe um Christi willen, sie sollte ihm verzeihen, und für ihn um Gnad anhalten. Die barmherzige Dam wurde über diese Demuth erweicht, und bath inständig, so wohl ihren Herrn, als die sämtlich geladene Gäste, sie wollten diesem armen gedemüthigten Sünder um ihrentwillen Gnad erweisen, und das Leben schenken. Der Graf sprach darauf: Allerliebste Gemahlin, euerer Tugend erfoderte zwar ein mehreres von mir, und ich wollte euch gern auch die begehrte Gnad vergünstigen, damit dies Freudenfest mit keiner Traurigkeit bemackelt würde, weil aber diese Sach nicht mich allein, sondern auch die ganze gräfliche Freundschaft betrift, also muß ich derselben die Vollziehung dieses Urtheils anheimstellen. Die Freund aber wollten durchaus ihm keine Gnad bewilligen, damit nicht in künftigen Zeiten mögte gesagt werden, Golo ist unschuldig gewesen, darum hätte man ihm das Leben nicht können nehmen. Deswegen verurtheilen sie ihn, daß er in aller ihrer Gegenwart mit Ochsen sollte zerrissen werden. Da bunde man an Händ und Füß dieses Sünders einen Strick,

und diese Strick wurden an vier Ochsen angefeßlet, welche nach den vier Theilen der Welt getrieben, den boßhaften Golo in vier Theile zerrissen. Gleich darauf wurden auch alle diejenigen, so es mit dem Golo gehalten und zu der Gräfin Verläumdung geholfen hatten, von dem Henker mit dem Schwerd hingerichtet, und die Kinder aus der Grafschaft vertrieben. Diejenigen aber, so der Gräfin waren getreu geblieben, oder ihr einen Dienst erwiesen hatten, wurden reichlich belohnet; unter welchen das Mädchen war, so der Gräfin in dem Gefängniß Feder und Dinten gebracht; wie auch der eine von den Dienern, welcher ihr das Leben geschenkt hatte; weil aber der andere verstorben war, als haben seiner Kinder dessen Gutthat genossen.

Nach diesem lebte die heil. Genoveva mit ihrem Herrn in höchster Heiligkeit, und der gute Graf wuste nicht, wie er ihr genugsam sollte dienen und aufwarten, er liebte sie als eine sonderbare Heiliginn, und dienet ihr als einer durchlauchtigsten Fürstin. Es konnte aber diese heilige Frau von allen diesen Diensten nicht viel vergnügt werden, weil ihre Sinn nicht nach dem Hofleben, sondern nur nach dem Himmel gerichtet waren, ihr Magen konnte sich auch nicht mehr gewöhnen, Fleisch oder Fisch zu verdauen, darum muste sie sich nur mit Salat und Gemüß vergnügen lassen. Sie war sogar ausgemergelt, daß sie zu ihren vorigen Kräften nicht mehr kommen konnte, darum mogte sie auch nicht länger als ein viertel Jahr bey ihrem Herrn leben. Eines Tags als sie im Gebeth be-

griffen

griffen war, erschien ihr eine Schaar vieler heil. Frauen und Jungfrauen, unter welchen die Mutter Gottes viel glorwürdiger dahergieng; eine jede von diesen Heiliginnen präsentirte ihr eine himmlische Blum; die Mutter Gottes aber hielte in der Hand eine mit köstlichen Edelgestein besetzte Kron, sprechend: geliebte Tochter, beschaue diese Kron, welche du erworben, durch jene dörnere Kron, welche du in der Wildniß getragen hast, empfange sie von meinen Händen, denn nunmehr ist die Zeit, daß sich bey dir anhebt die Ewigkeit deiner Freuden. Mit diesen Worten setzte sie ihr die Kron auf das Haupt, und fuhr mit ihrer Gesellschaft wieder gegen Himmel. Ueber diese Erscheinung wurde Genoveva höchlich erfreuet, sonderlich weil sie nun versichert war, daß ihr Elend bald würde ein End nehmen, sagte aber ihrem Gemahl nichts davon, damit er sich nicht mögte vor der Zeit betrüben, was sie aber gedachte zu verschweigen, ist von sich selbsten an Tag kommen, denn bald darnach stiesse sie ein Fieber an, und muste sich, wie lang sie sich auch wehrte, endlich zu Bett legen. Der fromme Graf Siegfried wurde hierüber sehr betrübt, und liesse alle Mittel, so nur helfen mögten, anwenden, gleichwohl konnten sie nichts ausrichten, weil ihr schwacher Magen, alles, was sie genosse, gleich von sich warfe. Weil denn der gute Graf samt seinem lieben Söhnchen sahe, daß die Krankheit je länger je mehr zunahme, fiengen diese beyde verliebte und betrübte Herzen ein so erbärmliches Leidwesen an, daß alles, was im Schloß war, mit ihnen zu trauren genöthiget wurde. Ach ich armer betrübter Mann,

sprach der Graf, bin ich denn sogar unglückselig, daß ich all mein Lebtag in Trauren muß zubringen? hab ich denn gar um Gott verschuldet, daß er mir alles, so mich erfreuen mag, hinweg nimmt. Ich hab meine liebste Gemahlin kaum ein paar Monat gehabt, und siehe! so nimmt er mir sie wieder hinweg; ich hab kaum angefangen mich zu erfreuen, und siehe, so stürzet er mich wieder in die höchste Traurigkeit, es wäre ja besser gewesen, und ich hätte sie niemalen gefunden, als daß ich sie so bald wieder muß verlieren, denn ich mich ja immer über ihren Tod hätte mögen betrüben, wenn ich von demselben ja nichts gewust hätte. Ach! mein herzliebste Gemahlin, sprach er zu ihr, wollt ihr denn so bald von mir scheiden, und mich wieder von ganzem Herzen betrüben? Ach! habt doch Mitleiden mit meinem unaussprechlichen Herzenleid, und bittet den lieben Gott, daß er euch noch eine Zeitlang wolle bey mir lassen. Genoveva aber sprach zu ihm: mein lieber Schatz, nicht betrübet euch wegen meines Tods so sehr, weil ihr damit nichts anderst ausrichtet, als daß ihr mich mit euch betrübet. Ihr sehet ja wohl, daß es nicht anderst seyn kann, darum gibt euch freywillig in den göttlichen Willen. Was mich in meinem Tod am meisten betrübet, ist dies, daß ich euch und meinen herzlieben Schmerzenreich in solcher Bekümmerniß sehen muß, wenn ihr beyde getröst wäret, so wollte ich mit Freuden sterben, und mein elendes Leben mit einem bessern vertauschen, darum bitte ich euch abermal liebster Schatz, und lieber Sohn seyd in Gott getrost, und gedenket, daß ich zu Gott gehe, allwo ich euere Fürbitterinn

seyn

seyn will. Weil die Krankheit mehr zunahm, liesse sie sich bey Zeiten mit den heiligen Sakramenten versehen, und brachte ihre Zeit in lauter Andacht zu, sie liesse auch alles, was nur im Schloß war, zu sich rufen, gab ihnen viel heilsame Lehren, und ertheilte ihnen allen ihren mütterlichen Segen. Sonderlich aber tröstete und segnete sie ihren herzliebsten Schmerzenreich, dessen Verlassenheit ihr am allermeisten zu Herzen gieng. Endlich den 2ten April im Jahr des Herrn 750. gab sie ihren seligen Geist auf, und vertauschte also das zeitliche mit dem ewigen Leben.

Sobald als sie verschieden war, fiel der betrübte Graf samt seinem lieben Sohn über den todten Leib her, und führten ein so erbärmliches Klagen und Heulen, daß man befürchtete, sie würden beyde für großem Herzenleid sterben: es klagten und traureten auch mit ihnen alle Diener und Kammerjungfrauen so schmerzlich, daß wer solches Leid hörte, mit ihnen zu weinen bewegt wurde; es schmerzte sie am meisten, daß sie so eine heilige Frau verlohren hatten, und ihrer süssen Konversation nicht länger hatten können geniessen; der arme Graf aber, der ihres vergangenen Elends nächst dem Golo die meiste Ursach war, glaubte festiglich, Gott habe seine Sünden durch diesen Todt wollen strafen, und ihn nicht würdig geacht, eine solche heilige Frau länger bey sich zu haben. Deswegen führte er auch immerfort so gewaltige Klagen, daß ihn weder die Geistliche noch Weltliche trösten konnten, er gieng keinen Schritt von der todten Leich hinweg, sondern lag immerdar vor

dersel=

derselben auf seinen Knien so betrübt: und weinte mit zusammen geschlossenen Händen so beweglich, daß man meinte, er müste die Verstorbene durch seine heisse Zähren wiederum lebendig machen. Als man hernacher den heiligen Leichnam mit den Todtenkleidern wollte bekleiden, fande man auf ihrem blosen Leib ein gar raues härenes Cilicium, worüber sich alle Anwesende sehr verwunderten, und ihre Heiligkeit desto klärer erkannten.

Die arme Hirschkuh, welche bis daran allezeit im Schloß verblieben, und von allen sonderlich war geliebt worden, sobald als die Gräfin gestorben war, fieng sie an zu trauren, und sich so betrübt zu stellen, daß es erbärmlich anzusehen war. Da man aber den h. Leichnam hinaustrug, gieng sie ganz traurig mit gesenktem Kopf der Leich nach, und schrie so erbarmlich und beweglich, daß alle Menschen sich musten ihrer erbarmen, und dieses Schreyen und Heulen währte so lang, bis der h. Leichnam begraben war, nach der Begräbniß aber legte sich das arme Thier auf das Grab, heulte viel erbärmlicher, und ließ nicht eher ab, bis es endlich für lauter Trauren auf dem Grab gestorben ist. Welche wunderliche Geschicht alle Menschen, sonderlich aber den betrübten Grafen so sehr zum Mitleiden bewegten, daß sie klärlich erkenneten, wie billig diejenige zu beklagen sey, welche auch von wilden Thieren so schmerzlich betraurt wurde. Es hat auch der Graf zur Gedächtniß dieses Wunders auf dem Grabstein das Wappen der Gräfin den Hirschen lassen aushauen, damit die Nachwelt in Ansehung dessen dieser Geschicht niemalen vergessen sollte.

Mit

Mit der heil. Genoveva war dem Grafen alle Lust und Freud begraben, weil er in keinem Ding sich konnte trösten, auch einiges Genügen empfangen. Er gieng daher als einer, der für Leid sich vertrauren wollt, und thät nichts anderst, als seine liebste Genoveva immer beklagen; er saß in der Kirchen allzeit vor ihrem heiligen Grab, und in dem Schloß verschloß er sich täglich in ihr Zimmer, und bildete sich ein, als wenn er sie noch vor Augen hätte, und führte denn mit ihr ein so klägliches Gespräch, daß man besorgte, er mögte gar den Verstand verlieren. Sein größtes Herzenleid war, daß er sie in ihrem Leben so hart verfolgt hatte, und hernach in der That erfahren muste, was für eine keusche und heilige Frau sie gewesen war: er meinte, wenn er sie nun hätte länger behalten, und die zugefügte Schmach der Gegendienst hätte abtragen mögen, so wollte er sich noch getrösten können, weil sie ihm aber so bald gestorben, und alle Gelegenheit ihr zu dienen benommen hatte, darum konnt er sich deswegen nicht gnug betrüben.

Dieß ungleiche Trauren bewegte auch Gott zum Mitleiden, deswegen er ihm einen Engel vom Himmel herab schickte, der ihn trösten sollte: dieser kam zu ihm in eines Pilgersgestalt, hielte um die Nachtherberg an, und wurde von dem Grafen freundlich angenommen; unter dem Nachtessen aber, als ihn der Graf, vermeinend er sey ein Pilger, neben sich gesetzet hatte, redete er ihn mit langem Gespräch also tröstlich an, daß er sich hinführo besser in die Gedult müste schicken. Des

Mor=

Morgens, als der Graf weiter mit ihm reden wollte, war er nicht zu finden, hatte aber zur Danksagung seine Pilgerskleider in der Kammer hinterlassen. Einsmals gieng der Graf hinaus zu der Höhlen Genovevä, und fand daselbst einen Hirschen stehen, welcher, wiewohl die Hund gegen ihn belleten, dennoch sich nicht förchtend stehen bliebe: der Graf hielte dies für ein Wunder, und liesse die Hund einhalten, damit dem Wild kein Leid geschehe: Er aber gieng in die heilige Höhl, begosse dieselbe mit seinen Zähren, und sprach weinend bey sich selbsten: Ach! das ist der Ort, an welchem Genoveva eine Sünd gebüsset, welche sie niemal begangen hat; dies ist die Höhl, welche angefüllt ist worden von den Seufzern einer verlassenen Unschuld; so deine unschuldige Gemahlinn allhier hat abgebüßt fremde Sünden, warum sollst du denn nicht allhier abbüssen deine eigene Sünden? Dies sagte er bey sich, und machte sich durch die Eingebung Gottes den Fürsatz in selbiger Höhlen ein Einsiedlers Leben zu führen; und als er nach gemachtem Fürsatz vor dem Kruzifix, so der heil. Genoveva vom Himmel gebracht worden, bethete, sahe er Wunder, wie dasselbige seine rechte Hand von dem Kreuz abgelöset, und ihm den heiligen Segen gabe, dadurch sein Herz so voller Freuden wurde, daß er vermeinte im himmlischen Paradieß zu seyn; reisete gleich darnach auf Trier, begehrte Erlaubniß von dem heil. Bischof Hildulfo, eine Kapell an selbiges Ort zu bauen, und offenbart ihm auch in Geheim seinen gemachten Fürsatz. Der Bischof willigte gar gern in sein heiliges Begehren, und der Graf bauete

dahin

dahin eine schöne Kirch; samt drey Einsiedlereyen, für diejenige, so daselbst Buß thun wollten. Nach Verfertigung derselben weihete der heil. Bischof diese Kirch, zu Ehren der Mutter Gottes, und nennete sie mit ihrem Namen: Unser lieben Frauenkirch. Zu dieser heiligen Kirchen wurden viele Prozessionen jährlich verrichtet.

Nach Weihung der Kirche wurde der Leichnam der heil. Genoveva dahin erhebt, auf daß sie allda mögte nach ihrem Tod ruhen, wo sie lebendig ein strenges Leben geführet hatte. Der h. Leichnam lag in einem schweren marmorsteinen Sarg, an welchem sechs paar Ochsen gnug zu ziehen hatten, gleichwohl geschahe es nicht ohn sonderliches Mirakel, daß zwey Pferd denselben so leicht fortziehen mögten, als wenn sie gar keinen Last hätten. Hier war auch Wunder zu sehen, wie auch die unempfindlichste Kreaturen dieses große Heiligthum verehreten, und uns selbiges zu verehren ein Exempel gaben: Denn aller Orten, wo dieser heilige Leichnam vorüber geführt wurde, erzeigten ihm nicht allein die Hecken Reverenz, sondern auch die höchste Bäum biegten ihre Aeste gegen demselbigen tief herunter. Also wurde dieser gebenedeyte Leichnam mit großer Ehrerbiethung in sein vorbereitetes Ort gesetzet, und das himmlische Kreuz zu mehrerer Bequemlichkeit auf den hohen Altar gestellet.

Als der Graf wieder nach Haus kommen, richtete er seine Sache zu einem Abschied, und verordnete alles, wie er in seinem Tod hätte verordnen können.

Nach

Nach diesem berufte er seinen Herrn Bruder zu sich, und sprach zu ihm in Gegenwart seines lieben Sohns: Allerliebster! ihr habt schon eine geraume Zeit her an mir können verspüren, daß ich nirgends eine Ruh haben möge, als allein in Betrauer und Beklagung meiner heil. Genoveva, damit ich dann dieser meiner Herzensneigung desto besser willfahren möge, als hab ich mich entschlossen, die Welt gänzlich zu verlassen, und an demjenigen Ort, wo meine heilige Gemahlin gelebt hat, zu leben und zu sterben: deswegen setze ich euch hiemit zum Vormünder über meinen lieben Sohn Schmerzenreich, und bitte, ihr wollet an ihm thun, als wenn er euer lieber Sohn wäre, er wird euch allen Gehorsam und Ehrerbietung erzeigen, wie ein Kind gegen seinen Vater schuldig ist. Darnach sagte zum Sohn: hörest du mein herzliebstes Kind, daß ich die Welt zu verlassen begehre, und dir mein ganze Grafschaft überlasse, dein Herr Vetter soll hinführo dein Herr Vater seyn, und demselben sollst du Ehr und Gehorsam erzeigen, wie du mir bisher erzeigt hast. Da sprach der liebe Schmerzenreich: Liebster Herr Vater, meinet ihr denn, daß es recht sey, daß ihr wollt den Himmel für euren Theil erwählen, und wollt mir vor meinen Theil nur ein wenig Erden hinterlassen? Mein Herr Vater das thue ich nicht, sondern ich will eben sowohl als ihr den Himmel haben: wo ihr wollt leben, da will ich auch leben, und wo ihr wollt sterben, da will ich auch sterben.

Der Vater verwunderte sich darüber, und sprach mit weinenden Augen: mein liebster Sohn! das

streng

strenge Leben wird dir schwer fallen, und du wirst es wegen deiner Zartigkeit nicht können ausstehen. Ja viel besser, als ihr mein Herr Vater! sprach der Schmerzenreich, denn ich schon sieben Jahr lang das Probierjahr ausgestanden, damit bleib ich stets bey meiner Resolution, und wir daselbst leben und sterben, wo ich von meiner heil. Frau Mutter bin auferzogen worden; und euch mein Herr Vetter überlasse ich meine ganze Grafschaft, daß ihr sie frey beherrschen, und den Armen davon Guts thun sollt. Ueber dieses Vorhaben verwunderten sich Vater und Vetter, und umfiengen beyde das Kind mit herzlicher Liebe; der Vater that diejenige Pilgerskleider an, welche ihm der Engel aus Gottes Anordnung hinterlassen hatte, und ließ dem Schmerzenreich eben dergleichen verfertigen: darnach nahmen diese beyde ihren Abschied mit großem Trauren und Weinen der ganzen Freundschaft, und verfügten sich in die rauhe Wildniß, allda Gott zu dienen bis an ihr End. Sobald der liebe Schmerzenreich daselbst ankame, erkannten ihn seine vorige Gespielen, die wilde Thiere, welche in großer Menge dahin kamen, und sich seiner Ankunft erfreueten. Allhier in der Wildniß haben Vater und Sohn ihr Leben heilig zugebracht, und sind auch daselbst gottselig im Herrn entschlafen.

Gesang von der h. Genoveva.

Wir wollens offenbaren,
Für neunhundert Jahren,
Das wollet glauben frey,
Auf fünfzig noch dabey.

2. Von Siegfried dem Pfalzgrafen,
Ein Gemahlin thät er haben,
Sie war von edelem Stamm,
Genoveva war ihr Nam.

3. Sie hatten beyd kein Erben,
Und konnten kein erwerben,
Doch war groß Lieb bey ihn,
Im Herzen und im Sinn.

4. Ein Reis' thät er erwählen,
That Abschied von ihr nehmen,
Auch in selbiger Stund,
Genoveva sich schwanger fund.

5. Bey der Abreis' that begehren,
Sein Gemahlin auch befehlen,
Dem Golo alsobald,
Gab ihm auch allen Gewalt.

6. Golo thät fälschlich sagen,
Euer Herr der ist erschlagen,
Dieweil nun tod ist euer Herr,
So thut doch jetzt nach meinem Begehr.

7. Die Frau ohn einige Zagen,
Sie thät den Golo schlagen,
Wohl in sein Angesicht,
Dem losen Bösewicht.

8. Golo stellt sich mit Gebärden,
Als sollt er rasend werden,
O wehe der großen Noth!
Ich weiß, es thut kein Gut.

9. Ein altes Weib thät es hören,
That sich halber erfreuen,
Sie sprach, o lieber Herr!
Was ist denn euer Begehr?

10. Einen Rath will ich euch geben,
Wollet mir glauben eben,
Alle Sachen werden gut,
Zu erkühlen euren Muth.

11. Die Pfalzgräfin ganz verlassen,
Weint bitterlich über die Massen,
In einem wilden Busch,
Mit jämmerlichem Gerüsch.

12. Der Pfalzgraf ritt aus jagen,
Um der heilig drey Königtag,
Nach verflossenen sieben Jahren,
Sag ich euch offenbar.

13. Seinen Rittern und Amtsleuten,
That er alsbald entbieten,
Sie sollten kommen alsbald,
Ein Jägerey war angestallt.

14. Alle Höflingen und die Herren,
Folgten den neuen Mähren,
Allein der gottlose Mann,
Wollt sich nicht spiegeln daran.

15. Der Pfalzgraf hat befohlen,
Man sollte den Hund abhohlen.
Er redet da alsbald
Mit dem Wunder im Wald.

16. Zu

16. Zu der Frauen thät er rennen;
Er konnte sie nicht erkennen,
Darum war sein Begehr,
Und wer doch diese wär.

17. Wie mich der Herr thut sehen,
In dieser einsamen Hohlen,
Gar freundlich sie ihn bath,
Er wollt ihr thuen Gnad.

18. Der edele Fürst verständig,
Sprach zu dem Weib elendig:
Macht mir offenbar,
Wie viel sind doch der Jahr?

19. Der edele Fürst behende,
Wollt sie aus dem Elende,
Die Frau mit ihrem Kind,
Nach Haus führen geschwind.

20. Genovevam that er mit sich führen,
Auch das Kind den jungen Herrn,
Er hat kein Fried noch Rast,
Bis er kam in sein Pallast.

